38.160 8° br.

# Zu Primus Trubers 400jährigem Geburtstag

(8. Juni 1508)

Von

**Dr. O. Hegemann**
evang. Pfarrer in Laibach.

Sonderabdruck aus dem »Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich«, XXIX. Jahrgang.

**WIEN 1908.**
Im Verlage des Verfassers.

38160

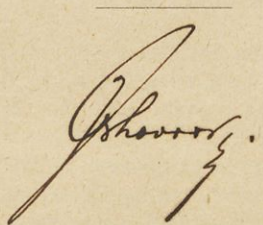
# Zu Primus Trubers 400jährigem Geburtstag

(8. Juni 1508)

Von

**Dr. O. Hegemann**
evang. Pfarrer zu Laibach.

Sonderabdruck aus dem »Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich«, XXIX. Jahrgang.



**WIEN 1908.**
Im Verlage des Verfassers.

38160

030032586

W. Hamburger, Wien VI. — 08 1236

## I. Zur Charakteristik Trubers.[1]

Dr. Theodor Elze, der erste Fortsetzer des Truberschen Lebenswerkes in Krain nach der Gegenreformation, hat eine ausführliche Biographie zwar verheißen, aber leider nicht mehr bieten können[2]). Seine ausgezeichneten Einzelstudien, vor allem seine mustergültige Ausgabe der »Briefe«[3]) und seine zahlreichen Aufsätze im »Jahrbuch« bieten eine notwendige Vorarbeit, eine Sichtung des vorhandenen Materiales, aber nicht das Gebäude, das noch des Künstlers harrt. Kenntnis der slowenischen Sprache und tiefes Eindringen nicht bloß in die lokalgeschichtlichen, sondern auch in die allgemeinen Verhältnisse, wären Bedingungen zur Lösung einer solchen Aufgabe. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes ist sich des Mangels dieser beiden Voraussetzungen bewußt, hält es aber doch für angezeigt, auf die einer abschließenden Bearbeitung harrenden Fragen anläßlich des Truber-Jubiläums hinzuweisen, um so mehr, da aus dem ungedruckten Werke Theodor Elzes: »Die krainische Literatur im 16. Jahrhundert. Biographische und

[1]) Mit Benützung der ungedruckten Hinterlassenschaft von Dr. Th. Elze.

[2]) Aus älterer Zeit ist recht brauchbar: W. Sillem, Pr. Truber, der Reformator Krains, 1861. In dem großen Artikel Truber in der »Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche«, 3. Aufl. Bd. 20 (1908), 136—143, konnte Elze seine Forschungen zusammenfassen; die ausführlichen, wenn auch nicht erschöpfenden Literaturangaben sind hier bis auf die Gegenwart fortgeführt. Von slowenischer Seite erschien über Truber folgendes: In »Ljubljanski Zvon«: 1884, Črtica o Primošjo Trubarja, Lovro Žvab, S. 41 bis 45; 1886, O poutkih slov. Književnosti, A. Fekonja, S. 42 ff.; 1887, Ivan baron Ungnad, A. Raič, S. 18 ff.; 1890, Reformacija v Slovenci, A. Fekonja S. 477 ff.; 1892, Jurij Juričič, S. 732.

[3]) 1894; von mir zitiert mit: Elze.

bibliographische Studien zur Literatur-, Kultur- und Reformationsgeschichte«[1]) bedeutsame Beiträge zu entnehmen sind.

Elze schildert Truber in der genannten ungedruckten Schrift so (S. 26): »Was Truber von frühen Jahren an bis in seine Sterbestunde erfüllt und beseelt hat, das war Liebe zum Evangelium, für welches er Vaterland, Freunde, Ehre und zeitliches Vermögen dahinten ließ; Liebe zu seinem Vaterlande, welche Entfernung und Verbannung nicht zu vermindern vermochten; Liebe zu den Armen und Bedrängten, deren schwere Lage er in früher Jugend selber erprobt hatte. Er war ein scharfer, logischer Denker, dabei treuherzigen, aufrichtigen Gemütes, konsequent im Handeln, aber arglos im Umgang, ernst und milde zugleich. In seinem reformatorischen Wirken ging er ohne Engherzigkeit langsam und schonend zu Werke, für das Gelingen seines literarischen Unternehmens war er ängstlich, fast mißtrauisch besorgt. Wenn er auf diesem Gebiete gereizt wurde, konnte er für Augenblicke heftig werden und sich Worte bedienen, welche nur der allgemeine Gebrauch des 16. Jahrhunderts entschuldigt. Doch trat die ursprüngliche Milde und Güte seines Herzens, welchem andauernder Groll und nachtragende Gehässigkeit, Feindseligkeit und Rachsucht unbekannt waren, bald wieder hervor.

Als Schriftsteller war Truber weniger schöpferischen Geistes, aber er war auch kein gewöhnlicher sklavischer Übersetzer; wo er bloß Übersetzer sein wollte und mußte, war er höchst treu und gewissenhaft; in anderen Fällen war er ein eigentümlicher und geistreich kombinierender Bearbeiter. Dies tadelt Ungnad an ihm. Sein Stil ist mehr einfach als schwunghaft, der Gegenstand gilt ihm mehr als die Darstellung. Sprache und Literatur waren ihm stets nur ein Mittel, seine Gedanken und Überzeugungen in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten. Er hat nie, auch nicht als Schriftsteller, seinen persönlichen Ruhm gesucht, sondern das Wohl der Menschen; das trieb ihn zum ersten Beginn der slowenischen Literatur, das tritt uns aus all seinen Schriften entgegen. Seine Lieder sind herzlich und erhebend, einfach und klangvoll und könnten zum Teil bei geringen sprachlichen Änderungen noch heute

[1]) Vorrede, datiert Venedig, Herbst 1871; später vielfach ergänzt. Im Besitze des Herrn Hofrates Prof. A. Luschin v. Ebengreuth in Graz, dem für die gütige Überlassung dieses und der anderen auf Truber bezüglichen Manuskripte herzlicher Dank gebührt.

von seinen Glaubensgenossen slowenischen Stammes mit Erbauung und Segen gesungen werden.«

Diese Kennzeichnung des tiefgrabenden Forschers läßt aber leider gänzlich eine Beurteilung Trubers auf dem Gebiete vermissen, auf dem der eigentliche Schwerpunkt seines Wesens zu suchen ist. Truber war als Kirchengründer und grundlegender Theologe hineingestellt in den wilden Meinungskampf jener Tage. Irgendwie mußte er Stellung nehmen zu den Gegensätzen von Luthertum und Calvinismus, Flazianismus und Synergismus, von denen alle theologischen Erörterungen jener Tage widerhallen. Die tiefste Eigenart des südösterreichischen Reformators wird sich erst aus einer Prüfung seines Verhaltens zu diesen Fragen erschließen lassen, die nun einmal seinen Zeitgenossen als die wichtigsten erschienen. Erst von hier aus wird sich eine Antwort auf die Hauptfrage ergeben, worin eigentlich die Bedeutung dieses Mannes besteht. Aufgabe einer Truber-Biographie wird es aber noch sein müssen, in noch eindringenderer Weise die Gemütsbeschaffenheit, wie sie bei ihm als Glied des slawischen Stammes, als Gatten, Hausvater, in Trübsal und Krankheit sich äußert, einer Beurteilung zu unterwerfen. [1])

---

[1]) Zur Beleuchtung rein menschlicher Züge des krainischen Reformators, deren eingehendere Darstellung einer kommenden Biographie vorbehalten bleiben muß, diene hier nur folgendes: Seine außerordentliche

Herzensgüte, z. B. gegenüber dem kroatischen Bibelübersetzer Stephan Consul: »Ich unnd mein Weib haben ime in unnsern arm unnd nothwendigen (notdürftigen) Ellendt zu Rottenburg unnd Kempta allso halb krankhen bei drei viertel Jar bei unnserm Tisch, uff unnserm Bett trewlich gehalten, vil Gelts geben vnnd gelihen, darfür er unns nie nichts. Ich hab in in Stetten, bei guetten Herren unnd Landleuthen, unnd bei anndern Christen an vilen Orten befürdert unnd angebracht, dabei er allwegen besser gehabt unnd mer erobert alls ich, wie an seinem Haussraath unnd Claidern wol zusehen. . . . Mein Weib hatt er allhie durch sein Weib allhie unnd zu Tübingen ussgericht, daz sie unnder die Leuthe nit darff. Er hatts auch schlahen willen.« (Elze, S. 150, 331 f.)

Unerschrockenheit, an Luthers bekanntes Wort vor Worms erinnernd. Als Truber am 25. Juni 1561 vor Laibach hielt, um dort nach 13jähriger Abwesenheit seine Wirksamkeit neu zu beginnen und von den Drohungen der weltlichen und geistlichen Behörden hörte: »ist er anfänglich etwas betrübt worden, geseufzt und gesagt: Wöllen die Krainer das Evangelium haben, so müssen sie das Kreuz auch helfen tragen.« »Wenn ich heute nit gen Laibach käme, würden die gutherzigen Christen betrübt und sagen:

Wir versuchen im nachfolgenden, mit Benützung der Elzeschen Arbeiten, einiges Licht über diese Fragen zu werfen.

Truber sagt von sich: »dieweil griechisch noch hebräisch nicht khan«[1]). Vom Italienischen aber: »cum peroptime sicuti germanicam vel latinam intelligo«.[2]) Seinen Bildungsgang schildert er mit den Worten: »Tergesti ab episcopo Petro Bonomo docto et viro piissimo sum a teneris annis educatus. . . Illic Tergesti didiceram linguam italicam; licet eam nunc difficulter loquor attamen cum illam lego sive audio intelligo facillime«.[3]) In demselben an Bullinger gerichteten Schreiben bekennt freilich Truber auch seine ungenügende Kenntnis selbst des Lateinischen.[4])

Es sind dies die einzigen eigenen authentischen Angaben die wir über Trubers Bildungsgang besitzen. Sie bestätigen in ihrer

---

ich fürchte und fliehe das Kreuz und die Gottlosen würden gestärkt in irem bösen Fürnehmen wider mich.« (Elze, S. 115.)

Humor: »Dem Herrn Stephano Consul hab ich unter anderm geschrieben, daß weder seine crobatische, cyrulische, noch meine crainerische Bücher nit abgehen, zu besorgen, wir werden aus unsern Büchern Skarnitzl machen, und die scombros, wie der Persins sagt, einwickeln. Denn wie in aller Welt, also auch in diesen Landen (Krain) ist der Glaub, Lieb, Gottesfurcht, Frag nach ewigem Leben schier gar erloschen usw.« (Elze, S. 433 f.) Geldnöte: »E. G. klag ich armer Khnecht, ich hab kein Geld, kein Khorn und spekh, schmoltz hab ich auff halb Jar. Der Forestin bin ich 12 Thaller schuldig, dem Hrn. Buechhalter auf diese Quotemer und auff khunfftige hab ich 24 Gulden entlehnt. Nun wiße ich nicht wo aus, taglich khumen frembd Leut, wo ich Geld auffpringen soll usw.« (ddo. Laibach, 29. Oktober 1564, Elze, S. 423.) Kränklichkeit: »Nach Ostern wolt gern auch 14 Tag in Sawr prun (Bad Teinach in Württemberg) von wegen meiner Krangkheit und Krebzen paden, dan also krangkh mit pösen geschwolnen Füßen, kretzig, unlustig, bin niemant zu nutz; mich verdreust warlich gar offt zuleben.« (ddo. Urach, 10. Februar 1562, Elze, S. 165); »wie mich der Allmächtige das nächst verschienene Jahr von Mai an bis auf Dezember mit schwerer, tödtlicher und langwieriger Krankheit, mit der colica passione und continua febri heimgesucht, und wiewol die Doctores und Apotheker viel Mühe und Unkostens mit mir gebraucht, auch in das Wildbad geschickt, aber gemeldte Krankheiten haben von mir nit setzen wollen, bis sie in die auswendige Glieder geschlagen, und mich also an Händen lahm und contract gemacht, daß ich nicht schreiben kann.« (ddo. Derendingen, 16. Januar 1572, Elze, S. 502 f.)

[1]) Elze, S. 20.
[2]) Ebenda, S. 27.
[3]) Ebenda.
[4]) Ebenda, S. 26.

Weise das, was Freiherr Hans Ungnad höhnisch von ihm sagt: »die Bauern wissen wohl, daß er ein guter gemeiner Dorfpfarrer gewest, nie auf keine Universität kommen, aber gar ein frommer Mann ist«.[1]) Als 13jähriger Knabe besuchte Truber die Schule in Fiume, dann, wohl als fahrender Schüler, die in Salzburg und Wien. In letztgenannter Stadt wurde Bischof Bonomo von Triest — wohl während seiner Administration des Wiener Bistums 1523 — auf den jungen 15jährigen Kurrendeschüler aufmerksam, den er als Diskantisten in seinen Domchor aufnahm, wo er 1526 als »servitor episcopi« erscheint, jedenfalls eine theologische Vorbereitung zum Priester erhielt.[2])

Am 13. September 1555 schreibt Truber aus Reutlingen,[3]) als damaliger Kemptner Pfarrer, an Zwinglis Nachfolger am Frauenmünster in Zürich, Heinrich Bullinger: »Ich hab in der Warheit in villen Jaren Gelegenheit gesucht, E. E. zu schreiben, den ich mich derselbigen vnd dem Herrn Pellicano neben andern Theologen nicht wenig schuldig erkhen. Den on alle Heuchlerei zu reden, ich hab aus euren vnd des Herrn Pellicani Commentariis, Gott lob, vill erlernt, und aus denselbigen 17. Jar nacheinander in Windischland gepredigt, darumb mir der Teuffl villmals hefftig zugesetzt vnd tecglich in Gefangnus pringen wöllen. Aber der Allmechtig hat mich wunderglich us seinem Halls gerissen. Und wiewoll Ir und Eures gleichen mit Euren Büchern Ursacher seit, das ich im Ellend sein mueß vnd meines Vatterlands vnd dreier guetter faister Pfruendt beraubt, so bin ich euch darumb nicht feind, sonder hold, von Herzen euch ehere, observire vnd bitt Gott für euch alls für meine Vatter vnd Praeceptores.«[4])

Mit diesem überraschenden Tone setzt Trubers Briefstellerei ein. Stets in rein lutherischer Luft wirkend, bekennt er hier, die nachhaltigsten Einwirkungen gerade von reformierter Seite her erhalten zu haben. Elze meint wohl mit Recht: »Diese (oben genannten) Auslegungen der biblischen Bücher, namentlich diejenigen Bullingers, zeichneten sich durch Einfachheit, Klarheit und praktische Richtung aus und mußten daher einem Manne

---

[1]) Elze, S. 282.

[2]) Ebenda, S. 5, 1.

[3]) Wo Truber zum Zwecke der Drucklegung seiner slowenischen Übersetzung des Matthäus weilte. (Elze, S. 21.)

[4]) Elze, S. 19 f.

von Trubers Bildungs- und Lebensgange ganz besonders entsprechen.« [1])

Truber war in der Tat eine rein auf das Praktische gerichtete Natur. Durch Schultheologie weder hochgebildet noch verbildet, scheint er anderseits doch von lebhaftem Bildungsstreben erfüllt geblieben zu sein, auch seitdem er von 1530 an als Priester in Untersteiermark wirkte. Von 1532 an erschienen die obenerwähnten Kommentare, die er schon in den ersten Jahren seiner praktischen Amtstätigkeit eifrig studiert haben muß.

Der ganze Truber tritt uns aus diesen ersten Worten seines ersten erhaltenen Briefes entgegen: die nüchterne Art, die für erkannte offenkundige Schäden eine möglichst einfache Medizin aufsucht, der sittliche Ernst, mit dem er diesen Schäden nachgeht, die Unbefangenheit und Selbständigkeit, mit der er, ohne Rücksicht auf die ihn umgebenden Strömungen, seine eigene Bahn zieht, die Opferwilligkeit, mit der er das Erkannte festhält, die Sachlichkeit, die das selbständig Errungene doch nur als Mittel, nicht als Zweck wertet.

Es war eben keine Verleugnung von Jugendüberzeugungen, wenn Truber 1582 in der Vorrede zu »Das neue Testament in 2 Teilen in Windischer Sprache mit lateinischen Buchstaben, Tübingen 1582« rühmt: »Es ist bey jnen (den Windischen) bißher Gott lob, kein Sect oder Schisma, Caluinisten noch Flaccianisten, noch andere, wie bey den Teutschen entstanden, allein müssen sie das grobe Bapstumb neben jnen sehen, dulden vnd von jenen Verfolgung leiden.« Oder wenn er ebenda als seine Lehrmeister nur lutherische Autoren aufzählt: »Ich hab von der gnaden Gottes, auß vielen alten vnd newen Scribenten, sonderlich auß D. Lutheri, Herrn Brentii, Melanthonis, Urbani Regii, des Herrn Georgi Fürsten von Anhalt vnd iresgleichen Commentariis über der Propheten vnd Apostel Geschrifften, Catechismum vnd ex eorum locis Theologicis, das best verstendigist genommen vnd gestolen, verdolmetscht vnd in die obgemelte Windische Bücher eingesezt vnd fürnemlich mich beflissen, die höchsten vnd zur Seligkeit nothigsten Geheimnisse Gottes vnd Articul des Glaubens, als vom göttlichen Wesen in der heiligen Dreifeltigkeit, seinem willen gegen vns, von der Person Christi, seinem Ampt vnd Wolthaten, wie man seines verdienstes sich theilhafftig mache, von

[1]) Elze, S. 19, 3.

den rechten Gottgefelligen Werken vnd Gottesdinsten, von dem rechten brauch der Heiligen Sacrament etc. gründlich, lauter vnd verstendig außzulegen, auff daß sie in iren Gewissen vergewißt sind, daß ihr Glaub in allen Articuln in der heiligen Schrifft gegründet vnd darauf urtheilen mögen, welches der allte rechte Glaub sey vnd wissen, wie ein jeder in seinem Beruff Gott dienen mag vnd soll.« Es kam Truber nicht darauf an, sich zu irgend einer der streitenden protestantischen Richtungen zu bekennen, sondern die höchsten »zur Seligkeit notigsten Geheimnisse« möglichst schlicht, mit möglichster Schonung der mannigfachen Empfindlichkeiten darzubieten. »Wir streiten mit den Pabstischen nicht von wegen des Chorrocks oder adiaphorischen Ceremonien, sunder wie der Mensch widerumb vor Gott mag frum, gerecht vnd selig werden, wie man Gott recht anrueffen, ime dienen, die h. sacrament prauchen sol etc. In diesen Stücken haben vns mit den Papisten bisher nicht mügen vergleichen,« schreibt Truber 1569.[1]) Auf diese Dinge legt er den alleinigen Nachdruck. Der Biene gleich, die auch aus giftigen Blüten reinen Honig saugt, entnimmt er der wüsten Kampfesschriftstellerei jener Tage das praktisch für ihn Brauchbare, über und zwischen den Parteien stehend, sucht er im einzelnen zu lavieren, nicht ohne rechts und links anzustoßen, aber die Gesinnung, die überall den Kern aus der Schale zu lösen sucht, ist jedenfalls zu loben.

In das Büchlein seines Amtsnachfolgers Sebastian Krell, eines Flacianers, »Christlich Bedencken, | ob vnd wie fern ein | jglicher Christ, die Rotten und | Secten | auch allerley offentliche ir- | thumen vnd Religionsstreite, beide von rechts | wegen vnd auch mit der Tat, zu rich- | ten und zu anathematisiren | schuldig sey | 1562 | « schrieb Truber folgendes Verschen: »Gott die Ehr allein, Der Kirchen Lehr rein, Den Gläubigen Christi Gnade gemein.« (Exemplar der königl. Bibliothek in Berlin.) Während Krell in jenem Büchlein scharf gegen die »Noministen, Nullisten, Neutralisten, Adiaphoristen, Synergisten, Majoristen, Schwenckfeldisten, Osiandristen, Sacramentierer, Nullartsbrüder, Verrether und Epicurer« polemisiert, hebt Truber hervor, daß »den Gläubigen Christi Gnade gemein« sei, dies war ihm die Hauptsache.[2])

Jener Sebastian Krell, neben Truber, Dalmatin und Bohoritsch

[1]) Elze, S. 484.
[2]) Ebenda, S. 437.

der namhafteste Begründer der slowenischen Schriftsprache, wird von Elze gekennzeichnet als »ein stiller, zurückgezogener und wissenschaftlicher Beschäftigung hingegebener Mann, den jedermann hochachtete und liebte«. Leider herrscht über ihn ziemliches Dunkel. Er war persönlicher Schüler und Amanuensis des Math. Flacius Illyricus gewesen, dem er auf der Flucht von Jena nach Regensburg folgte. Aus dem Jahre 1562 besitzen wir ein Schreiben Krells aus Jena[1]) an Leopold Durnpacher, in dem es heißt, daß der Sohn des Adressaten »die Wahrheit wider alle Sekten vnd vnsere Synergisten alhie redlichen bekandt hat, das Im nicht vil nach gethan haben«.

Wie so ganz anders spiegelte sich also in diesem Truber so nahe stehenden Kopfe der »alle Entwicklung der evangelischen Kirche und Schule in Krain hindernde« Gegensatz zwischen Flacianern und Synergisten, als in Trubers Geiste.

Eduard Böhl[2]) hat darauf hingewiesen, daß Trubers Geistesrichtung bestimmend wurde für die Gestaltung des Protestantismus in Krain im 16. Jahrhundert:

»Bei den Krainern war von Anfang an durch Primus Truber die melanchthonische Richtung, wo nicht gar zwinglische Opinionen, vertreten. Der alte Klombner in einem Schreiben an Nik. Gallus in Regensburg klagt bitter über Trubers schädlichen Einfluß, der sich in der Verhinderung der Anstellung Melissanders in Krain kundgetan. Gott werde ihm seinen Lohn geben. Wie er jetzt die Kirche störe, also habe er allerwege getan. Er hoffe nur, daß Trubers Mängel bei dieser Gelegenheit an den Tag kommen würden und dringt auf Rechtfertigung ihrer Handlungsweise seitens der Theologen in Tübingen. Man soll, so wünscht er in einer Nachschrift, den Truber befragen, warum Herr Krell seinen, Trubers, Katechismus aus der Kirche getan; ihm vorhalten, daß er das Sakrament allein Signa oder Zeichen sein lasse; endlich ihn auf eine windische Vorrede über das Neue Testament weisen, was er da von Werken, Justifikation, freiem Willen, Majorismus und des mehr gehandelt; so müsse er widerrufen oder verketzert sein. Damit würde die Kirche reiner werden. In der Tat hatte Truber

---

[1]) Staatsbibliothek in München, Cot. Germ. 1318, fol. 136 f., nach einer Kopie in Elzes Nachlaß.

[2]) Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich, 1902, S. 98 ff.

in jener langen Vorrede zum Neuen Testament die Loci Melanchthons zur Herstellung einer norma doctrinae benutzt.«[1])

Aus einem anderen Schreiben Klombners führt Böhl die Worte an: »Wolt gern erleben, von den Crainerischen mit den schwabischen Teufeln, Sie werden (d. h. würden) uneins« (1568), und bemerkt dazu richtig: »Letztere Worte zeigen, wie groß die Animosität der »beständigen« Lutheraner gegen Trubers Anhang in Tübingen war«, und weiter: »Klombner tadelt Truber wegen anderer in der windischen Vorrede zum Neuen Testament nachweisbarer Irrtümer über Werke, Rechtfertigung, freien Willen usw. Truber war Vertreter einer freieren Richtung und nach seiner Vertreibung aus Krain (Ende Juli 1565), wie Elze sagt, besonders Gegner der flazianischen Richtung. Man ging so weit, ihn bei den Ständen in Krain zu verklagen, als sei er nicht der Augsburger Konfession gemäß, und seine Kirchenordnung beim Erzherzog Karl anzuschwärzen,[2]) eine Beschuldigung, die aber die Stände als unbegründet ablehnten, indem sie in ihrem Entschuldigungsschreiben an den Erzherzog sich darauf beriefen, daß sie ihn nie anders als gemäß der augsburgischen Konfession gemäß befunden.« [3])

In verhängnisvoller Weise haben aber dennoch jene Beschuldigungen »zwinglischer Opinionen« in Trubers Lebenswerk und die Entwicklung des krainischen Protestantismus eingegriffen, indem sie die Drucklegung der windischen Kirchenordnung in Tübingen zum Stillstande brachten. Als sie dann endlich doch 1564 erscheinen durfte, da war der günstige Zeitpunkt verpaßt, der neue Landesherr Erzherzog Karl nahm nunmehr das Erscheinen jener Kirchenordnung zum erwünschten Vorwand, um Truber für immer aus seinem Heimatlande zu verjagen.

Den Anlaß hiezu hatte folgende Stelle aus einem Briefe Trubers an den württembergischen Obervogt Nikolaus v. Graveneck geboten: »— Von der Uneinigkeit zwischen den hochgelehrten Theologen von wegen des Nachtmahles, und daß sich das Volk durch die gottseligen Predigten wenig bessere, ist zu erbarmen und ich höre nicht gern. In unserer Kirche, die die evangelische Lehre angenommen, ist noch (gott lob) von keiner Sekte noch Zwiespalt zu hören. Wir lehren und glauben einhelliglich den Worten Christi

[1]) »Jahrbuch« 1894, S. 138.
[2]) Dimitz, Geschichte Krains, III, 1875, S. 4.
[3]) Böhl, a. a. O., S. 137 ff.

beim Abendmahle, daß wir allda den wahren Leib und das wahre Blut Christi des Herrn im Geist und im Glauben empfahen, und uns wahrhaftig des Leibs und Bluts Christi, das ist seines Verdiensts theilhaftig machen, nach dem Wort Pauli 1. Cor. 10.«[1])

Darin fand nun Herzog Christoph »den rechten Verstand des Zwinglianismus« und schrieb unter J. Andreäs Denunziationsschreiben: »da (d. h. wenn) dem also (nämlich, wenn Truber zwinglisch) wär, daß er solches der röm. Mt. (Maximilian) zuschreiben wolle, damit das Land derselben Enden durch E. E. nicht vergiftet würden.«[2])

Wir sehen also, daß Trubers, tatsächlich über den damaligen innerprotestantischen Parteien angestrebter, Standpunkt trotz aller Anbequemung doch durchleuchtete, was zu den verhängnisvollsten Weiterungen Anlaß gab.

Es ist sehr schade, daß Trubers Verantwortung über den ihm gemachten Vorwurf des Zwinglianismus sich nicht erhalten hat. Aus dem verlorenen Schriftstücke der Erklärung Trubers vor den krainischen Verordneten ist nur bekannt, daß er darauf hinwies, daß er die beanstandeten Worte nur briefweise und in der Eile, somit natürlich auch ohne weitere dogmatische Erwägung und Absicht geschrieben habe.[3])

Wir können nun aber doch nachfolgende Beurteilung durch Elze nicht für einwandfrei halten: »Primus Truber war stets ein aufrichtiger Anhänger der Augsburgischen Konfession, aber in dem milden, versöhnlichen Geist und Sinn ihres Verfassers, Melanchthons. Daher mißfielen ihm die Streitigkeiten der protestantischen gelehrten Theologen Deutschlands über das Abendmahl, und diese fanden in der jungen evangelischen Kirche Krains so wenig Eingang, als die flazianischen. Was hätte auch die slawische evangelische Kirche mit dem dogmatischen Schulgezänk der deutschen Theologen anfangen sollen? Später hatte Truber auch die Konkordienformel unterzeichnet.«[4])

Allerdings hat Truber 1560 auf die Anklage, »daß in meinen außgegangenen getruckhten windischen Buechern unrechte Dolmetschungen, große Irthumben, falsche Außlegungen, schwerme-

[1]) Elze, S. 358.
[2]) Ebenda, S. 362.
[3]) Ebenda, S. 388.
[4]) Ebenda, S. 388.

rische und zwinglische Opinionen von der Tauffe, des Herrn Nachtmal, und von der Justifikation sein sollen,«[1]) dies als »falsche Bezichtigung und Angebung« zurückgewiesen[2]) und sich damals von den krainischen Verordneten das Zeugnis ausstellen lassen: »das in meinen gedruckhten windischen Buecher... alle christliche Artickell der augspurgischen Confession gemäß vnnd irer Verstand nach werden trewlich gelernt vnnd außgefuert etc.«[3])

Aber es ist doch wohl anderseits der Finger darauf zu legen, daß Truber nur drei Jahre früher gegenüber einem der bedeutendsten Vertreter des Zwinglianismus sich als langjährigen Schüler des Bullinger und Pellican bekennt, die er als seine »Vatter vnd Preceptores« bezeichnet.

Im gleichen Jahre 1557 hat er gegenüber Heinrich Bullinger folgendes denkwürdige Bekenntnis abgelegt (Kempten, 13. März 1557):

»Obgnantes buechlein (Bullingers »Apologeticae expositiones«) ... ist mir lieb vnd werd, kann auch nichts, alls vil ich Urtails hab, unrechts oder ketzerisch darin finden noch vermerckhen. Und ich kan euch hiemit nicht verhalten, das mir auff Zeit, seit ich allhie bin, ist fürkomen, das etlich zu Ravenspurg vnd zu Memmingen von mir ausgeben haben, alls ich alhie offenlich von der Cantzel alle Zwinglischen verdambt vnd Ketzer gescholten solt haben; vnd sover (sofern) dise Rede auch euch oder den andern Ministris ecclesiarum helveticarum wäre von mir zukumen, ir wöllet das keinswegs glauben vnd mich entschuldigen; dan solches hab ich weder in windischen Landen, noch zu Rotenburg an der Thauber, vil weniger alhie, weder von der Cantzel, noch in privatis colloquiis nie gedacht noch gered; es wird auch kein kemptisch Mensch von mir mit der Wahrheit nicht sagen mügen. Wie ich erstlich vor 4. Jaren hie er (hieher) kam, vnd von etlichen hab alls pald vernommen, wie die vorigen Prediger schier alle allhie für und für wider einander von wegen des Sacraments waren. Und als die Zeit kam, das wir coenam muesten halten, da that ich 3. predig nacheinander von Sacramenten, vnd wie ich kam, das ich muest de substantia sacramenti reden vnd mich gegen beiden Parteien erklären, da thet ein Exclamation wider

[1]) Elze, S. 36; siehe auch S. 6.
[2]) Ebenda, S. 44.
[3]) Ebenda, S. 44, 53.

den Teuffl, der solche Zwitracht vnd Uneinigkheit von dises Artikls wegen in den christlichen Kirchen zum großen Hindernus des Evangelii Lauffs hat angericht. Und vndtern anderen saget ich, was nützt den gotseligen ainfeltigen Christen solche hohe Disputationen de reali, corporali, substantiali et spirituali corporis Christi presentia, dieweil beide Teyll, die Zwinglischen und die Lutherischen bekennen, es sind nicht nuda signa, sondern es wird ain Nachtmal warhafftig der Leib Christi vnd sein Bluet den Christen ausgetailt; dabei sol mans vnd wir wöllens auch beleiben lassen, vnd citirt darzu Augustini dictum: quod sacramentis non est adhibenda verborum argumentatio sed fides, Christus hab das prot in seinem Abendmal, wo mans recht haltet, consecrirt zu seinem Leib vnd den Wein zu seinem Bluet, sinen Worten wollen wir ainfaltiglich glauben und davon nicht weiter disputiren. Es ist ein Mysterium. Auff dise Meinung hab ich, wo ich geprediget hab, in 27. Jahren gered, und Gott Lob, man hat an meinen Predigen vom Sacrament noch anderen Articulen kein zbinglischer noch lutherischer, alls vil ich hab verstanden kein Mißfallen gehabt, oder uneins mit mir worden. Aber mit den Suenkfeldischen hab ich keines Wegs mögen stymen, noch sie mit mir. Sie haben meinen Gesellen, ein neophytum, ein jungs kurtz Mandel, hat eine aigensynig Köpfel, wie euer Grebelius, Denggius, Hetzer, Balthasar Hubmair, alls Vadianus von inen schreibt, last sich keineswegs von suenkfeldischen Irrthumb abweisen. Ich hab ime Vadiani, Specker, Illirici, Galli, Georgii Majoris, euer Zuricher Prediger scripta contra Suenkfeldium vnd euere Vorred über das Buechl Summa christlicher Religion zugestellt vnd gebeten, das ers lese, aber hilfft an ime gar nichts, sagt, der Vadianus, wie er hatt sterben wöllen, hab ein große Anfechtung gehabt von des Buechl wegen; es hab in größlich gereuen, das er hab wider den Man Gottes den Suenckfeldium geschriben, ir Tigurini seit nur philosophi et non theologi, Lutherus sei ime selbst in villen Sachen wider. In Summa, seit man ime den Dienst hat abkant . . . ist alles an ime verloren; morgen werde ich etwas deutlicher wider ihn reden müssen.«[1])

Soviel läßt sich doch gewiß sagen: Wenn Trubers Schreiben an Nikolaus v. Graveneck vom 1. Dezember 1563 einen solchen Sturm heraufbeschwören konnte,

[1]) Elze, S. 23 ff.

welchen Eindruck würde es erst gemacht haben, wenn die eben angeführten Worte den Zeitgenossen bekannt geworden wären.

Von jenem Schreiben habe Herzog Christoph an Truber geschrieben, daß die darin enthaltenen Worte über das Abendmahl, »wiewol sie an ihnen selbst recht vnd christlich, so sind sie doch zu dieser Zeit so general, daß auch die Zwinglischen und Calvinischen ihre meinung darein ‚wegen' (wägen) vnd damit verkaufen könnden.« Er hatte gemahnt, nicht »in diesem wichtigen Zwiespalt also ambigua et flexiloqua vocabula« zu gebrauchen, »so andern Ursach geben, ihren Irrthum darin zu beschönen,« »damit ihr nicht aus andern Verdacht vnd der Kirche verbrechenlich in Irrtum geführt« werdet.[1])

Was hätten nun die Eiferer vom Schlage Andreäs, die Truber diesen Handel anhingen, erst gesagt, wenn sie in Erfahrung gebracht hätten, daß Truber dem unmittelbaren Nachfolger Zwinglis in ausführlicher Weise seine Übereinstimmung mit der zwinglischen Abendmahlslehre ausgesprochen hatte? Es ist wohl gewiß, daß Trubers Lebensgang eine andere Wendung genommen, daß er aus seiner Bahn als krainischer Reformator herausgedrängt und vielleicht völlig ins reformierte Lager getrieben worden wäre.

Wurden doch zwinglische Prediger in Krain im Jahre 1560 ernstlich verfolgt.[2])

Man muß angesichts des bedeutungsvollen Briefes an Bullinger entweder auf völlige theologische Unbildung bei Truber erkennen, die ihn überhaupt nicht in den Stand gesetzt hätte, den Streitpunkt klar zu erfassen, oder aber in ihm einen völlig über den Parteien stehenden Friedensgeist im Stile des Comenius sehen. Aus der Zwinglischen Abendmahlslehre entnahm er das gemeinchristliche Bekenntnis, »daß der Herr im heiligen Abendmahl seinen Leib und Blut, d. i. sich selber, den Seinen wahrlich anbietet« (Conf. Helv. prior Art. 22), alles andere, was diesen Satz wieder aufhob, ließ er stillschweigend beiseite; auf lutherischer Seite interessierte ihn das, was er »hohe Disputationen de reali, corporali, substantiali et spirituali corporis Christi presentia« nannte, nicht im geringsten.

Gewiß, es ist der Standpunkt des kulturarmen Grenzvölkchens, wie Elze richtig sagt, der im harten Kampfe um ein Stückchen

[1]) Elze, S. 391 ff.
[2]) Dimitz, Geschichte Krains, II, 1875, S. 226.

Daseinsrecht »dogmatisches Schulgezänk«, wie überhaupt die theoretische Vertiefung ganz beiseite lassen mußte. Aber es ist doch anderseits dieser Standpunkt eine Weissagung gewesen auf eine ferne Zukunft, welche das rein Theoretisch-Verstandesmäßige in der Religion noch unendlich mehr in den Hintergrund rücken sollte, als es die tiefsten Geister des Reformationszeitalters schon getan.

Damit steht es dann aber in gewissem Widerspruche, wenn Elze Truber »einen aufrichtigen Anhänger der Augsburgischen Konfession« nennt. Für Truber war die Augsburgische Konfession nichts anderes als das ihm sich darbietende unumgängliche Vehikel, um sein Ziel zu erreichen, sein windisches Volk von römischem Aberglauben loszulösen. Wohl in ganz ähnlicher Weise wie heute die »Modernisten« oder Reformkatholiken ließ er sich die mannigfachen Lehrgestaltungen des Kirchengebietes, in das er durch Geburt und Lebensgang hineingestellt war, widerspruchslos gefallen; sein Ziel aber war ein anderes, als es in jenen Lehrschriften aufgestellt war. Zweifellos hätte er, wäre er auf reformierten Boden verschlagen worden, die reformierten Bekenntnisbücher mit derselben Unbefangenheit unterschrieben, mit der er, der Schüler Bullingers, die Konkordienformel unterschrieb.

Seine eigentliche Gesinnung verleugnete er dabei nicht. So hat er noch 1582 in seiner Vorrede zur windischen Übersetzung des ganzen Neuen Testamentes folgende Erklärung über das Abendmahl gegeben:

»Vom Nachtmahl des Herrn halten vnd glauben sie (die windischen Protestanten) einfeltig den worten Christi, wie vor vnseren Zeitten alle Gottselige Christen, Lehrer vnnd Marterer geglaubt, gelehrt vnd geschrieben haben, geben Christo seine Ehr, daß er warhafftig vnd Allmechtig sey, vnderwerffen jre Vernunfft dem Allmechtigen warhafftigen Wort Gottes, disputieren nicht vil davon, nach der Lehr Augustini, da er also schreibt lib. 2, cap. 11 de visitatione infirmorum: Sacramentis divinis non est adhibenda verborum argumentatio, sed fides, vnd Chrysostomus sagt: oportet Dei dictis credere et non curiose inquirere, etiamsi rationem eorum ignoremus vnd Thomas Aquinas in sua prosa et hymno de corpore Christi sic canit:

»Quod non sapis, quod non vides
Animosa firmat fides
Praeter rerum ordinem.« Item

»Verbum caro panem verum
Verbo carnem efficit,
Fitque sanguis Christi merum
Etsi sensus deficit
Ad firmandum cor syncerum
Sola fides sufficit.«

Darnach sagt er: »Praestet fides supplementum sensuum defectui« und zuvor sagt er: »Cibum turbae duodenae, se dat suis manibus.« (Folgt Übersetzung.) Bey disen Worten, Lehr vnd Glauben bleiben sie bestendig.«

Diese Worte richten sich an den gewiß streng lutherischen Herzog Ludwig von Württemberg. Es ist doch zu beachten, daß Truber, der hier seine Rechtgläubigkeit dartun will, es dennoch völlig vermeidet, sich auf eine genauere Formulierung im Sinne des zeitgenössischen Luthertums festzulegen, vielmehr sich mit Ausdrücken begnügt, die wohl auch ein Calvinist unterschreiben konnte, weil es eben »ambigua et flexiloqua vocabula« sind.

Gewiß, es ist nur ein wenig umfangreiches Material, auf dem wir die Auffassung aufbauen können, daß Primus Truber im Zeitalter der protestantischen Lehrstreitigkeiten ein modern empfindender, seiner Zeit vorauseilender Geist gewesen sei. Vergessen wir nicht, daß Trubers Persönlichkeit überhaupt stark vom Dunkel umhüllt ist. Als Schriftsteller war er, nach Elzes angeführtem Worte, »weniger schöpferischen Geistes«, im wesentlichen doch nur Vermittler deutscher Kulturwerte an das Slowenentum. Der von Elze edierte Briefwechsel wirft nur auf einen zehn Jahre umfassenden Zeitraum seines 78jährigen Lebens helleres Licht, da er erst 1560 einsetzt (abgesehen von den vier Schreiben an Bullinger aus den Jahren 1555 und 1557) und nach dem Jahre 1570 nur noch fünf Schreiben Trubers bringt. Jugend und eigentliches Mannesalter sind, abgesehen von wenigen äußeren Daten, unbekannt. Nur drei Jahre — von 1562—1565 — durfte Truber im vollen Besitze seiner erst im deutschen Reiche fester begründeten reformatorischen Erkenntnisse in Krain wirken. Was vorher liegt und nachher kommt, ist doch nur Vorbereitung und Ausklang. Also sein Wirken ein Torso, sowohl wenn wir die tatsächliche Gestaltung als wenn wir die Beurkundung dieses Lebenswerkes ins Auge fassen.

Truber aber vollbrachte es: »Das Neue Testament und die Psalmen in die Sprache seines Volkes zu übersetzen, bei diesem

die Reformation einzuführen, die evangelische Kirche in Krain zu errichten, eine Literatur in seiner eigenen Sprache zu begründen.«[1]) »Die Reformation, die wie ein glänzendes Meteor auch über Krain geleuchtet«, in ihrer nur allzu flüchtigen Erscheinung unter den Slowenen, sie findet in Primus Trubers Gestalt ihre vollkommenste Verkörperung. Mutatis mutandis lassen sich auf ihn Döllingers Worte über Luther anwenden: »Er gab seinem Volke Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied«. Bei dieser Sachlage ist es gewiß berechtigt, wenn wir nachdrücklich und mit ausreichender Begründung darauf hinweisen, daß Truber auch darin eine ganz ungewöhnliche Erscheinung war, weil in seiner Brust eine Synthese von Gegensätzen sich vollzogen hatte, die im allgemeinen Rahmen des Protestantismus sich erst viele Menschenalter nach ihm anbahnen sollte.

Wir erkennen aber in dieser im edelsten Sinne modernen Seite des Wesens Trubers nur eine Seite, welche ergänzt wird durch seine sonst echt konservative Charakterrichtung. Es ist eine eigenartige Verkennung der Natur Trubers, wenn der slowenische Dichter Aškerc[2]) diesen in seiner Dichtung »Primoš Trubar« als modernen Freigeist feiert. Übrigens die erste und einzige Huldigung an den Reformator von slowenischer Seite seit der Gegenreformation.

Oben führten wir bereits die Beurteilung Schwenckfelds durch Truber aus dem Jahre 1557 an. Aus der wiederholt zitierten Vorrede zum Neuen Testament 1582 sehen wir, wie Truber 25 Jahre später über die Wiedertäufer, die Vorläufer des modernen Subjektivismus im Reformationszeitalter, gedacht hat. Es heißt da:

»Gleichwohl vor der Zeit, da man das Evangelium so rein vnd offentlich bey jnen (den Windischen) nicht gepredigt, hat die Widertäufferey vast vberhand genommen, aber seitmals hir ein Widertäuffer welcher sich zuuor mit geberden, reden vnd allem thun, ganz andechtig gestellet, in der Graueschaft Cili, bey Reichenburg vnd Drackenberg seinen eigenen frommen Herrn vnd Doctor, des Bischoffen zu Salzburg gewesenem Hoffmarschalk, der des Herrn Georgen von Reichenburg seligen gelassne Wittiben zur Ehe genommen, greulich ermordet, mit dem fürgeben, der Geist hab jme solches befolhen, denn seines Herrn Weib sey jme vnd

[1]) Elze, S. 286.
[2]) Vgl. »Jahrbuch« 23, 1902, S. 110 f.

nicht dem Doctor von Gott geordnet vnd gegeben etc, den hat man zu Graz in Steir im etc 35. Jar mit dem Rad gericht, dardurch vnnd zuforderst durch die Lehr des heiligen Evangeliis ist diese böse Sect auch bey den Windischen zugangen.«

Gewiß, Truber stand jenen Erscheinungen des Protestantismus genau so verständnislos gegenüber wie andere Vertreter des damaligen kirchlichen Protestantismus. Hierfür geben folgende Sätze ein geradezu klassisches Zeugnis: [1])

»Da aber auff ermelte weiß ein kurtze einfeltige vnd bestendige bekanntnuß von den fürnembsten Artickeln Christlicher Religion vorhanden vnd sich ein jeder allein vnd bloß, gleichwohl eigner vnd tückischer meinung, auff die Bücher alts vnd newen Testaments oder (wie sie reden) auff Gottes Wort ziehen will, gibt die erfarung, was schedlicher jrrthumb, vnder disem scheinbaren deckmantel, fürgeben vnd außgebreit worden. Es ziehen sich die Juden auff die Bibel Gottes Worts, es thuns die Wiedertauffer, es thuns ander Rotten vnnd Secten auch. Weil aber von allen Artickeln der Christlichen Lehr (deren gleichwohl wenig) gantz weitleuffig in der heiligen Schrifft gehandelt, auß wölcher Weitleuffigkeit einer dise, einer ein andere verkerte meinung schöpfen mag, so man jnen ermelte Artickel kürtzlich fürhelt, also bald geben sie zuuerstehen, das sie auß mangel des verstands, weit ein andern sinn vnd meinung vorhaben, dann der heilig Geist in den Büchern alts vnd newen Testaments seiner Kirchen beuolhen vnd Christus sampt seinen Aposteln hinderlassen.«

Es kann wohl gar nicht deutlicher bezeugt werden, daß der Protestantismus des 16. Jahrhunderts (im an und für sich berechtigten Bestreben, im Kampfe gegen zwei Fronten die evangelisch-kirchlichen Errungenschaften zu behaupten) das Prinzip der freien Schriftforschung, auf das er sich doch ausschließlich stützen mußte, gröblichst verleugnete. Der eigentlich schöpferische Gedanke war längst versiegt, es galt, die Quellen, die sich über das Land ergossen hatten, zu fassen. Diese Aufgabe hatte sich auch Truber in seiner Mission am Slowenenvölkchen in des Reiches südlichster Grenzmark gestellt. Wie er es selbst einmal ausdrückt: [2])

[1]) Aus »Confessio oder Bekenntnuß des Glaubens etc. in crobatische Sprach verdolmetscht vnd mit Cirulischen Buchstaben getruckt. Tübingen 1562. Vorrede d. d. Urach, 20. Oktober 1562, an Landgraf Philipp von Hessen.«

[2]) Aus der Vorrede in: »Die fürnämpsten Hauptartickel Christlicher Lehre auß der lateinischen, teutschen und Windischen Sprach, in die Cro-

»Ich Primus Truber hab bißher, on rhumb zu melden, in den zwey vnd dreyßig Jaren, seidt ich durch ordenlichen Beruff ein Diener der Kirchen Christi worden, in den Windischen vnd Teutschen Kirchen, da ich angefangen zu predigen, allweg am ersten den Catechismum dem gemeinen Mann furgehalten vnd außgelegt vnd jezo in dieser vnser Crainerischen Kirche, da ich jungst angefangen zu predigen, zum anfang das Symbolum Apostolorum in der form predige wie jn die rechtgeschaffenen Heilige von Gott Hocherleuchte, beides, neue vnd alte, der Christlichen Kirchen Lehrer, vermög der Heiligen Göttlichen Schrifft vnd Augspurgischen Confession, außgelegt vnd gepredigt, dardurch vnser Kirchen in disen Landen von tag zu tag gebessert vnd gemehrt wurdt, Christo sey lob in ewigkeit.«

»Unser Bücher sein nicht schwermerisch, zänckisch oder vnnötig, davor vns Gott Gnädiglich behüten wöle, sonder recht vnd fleißig aus den approbirten lateinischen vnd teutschen Dolmetschern der Bibel in ermelte Sprachen gebracht, dann wir gottlob wol wissen, das der Lieb Gnädig Gott sein heilig seligmachendt Wort rein vnd lauter allein aus der Heiligen Biblischen schrifften, die er selbst durch seinen Heiligen Geist vnd den Mund seiner lieben Propheten vnd Apostel geredt, verfassen vnd offenbaren lassen, gleichförmig beschrieben will haben, vnd wir sampt vnserer Mitgehülffen, bey disem vnd der Augspurgischen Confession mit verhütung göttlicher Gnad steiff vnd vnwandelbar zu bleiben gesinnet, wölches auch bißher geschehen vnd ob Gott will künfftiglich nichts anderß alls die einig allmächtige Wahrheit durch vns in den Truck verfertigt werden soll. Und mögen derhalben wol mit dem seligen Luthero vnsere Händ vnd Augen zu Gott vnserm Himmlischen Vatter mit gutem frölichem Gewissen aufheben jm dancken, loben vnd sagen, das wir bishero niendert nichts neus, Sectisch, Schwermerisch oder ergerlichs, zweiffelhaftigs oder hoch disputierlichs gelehrt, geprediget oder geschrieben haben, sonder je vnd allweg schlecht bey dem Biblischen Text im rechten wahren Catholischen Verstand bey dem Catechismo, Locis Theologicis Melanthonis vnd bey der augspurgerischen Confession beliben, geprediget vnd geschriben, auch dermaßen hiefür mit der Gnad vnd Hülff des Allmächtigen biß in vnser Gruben es gehe vns

batische jezund zum erstenmal verdolmetscht vnd mit Crobatischen Buchstaben gebracht« an Kurfürst August von Sachsen: d. d. Laibach, 20. Juli 1562.

darüber wol oder übel, darbey bleiben vnd predigen, schreiben vnd vor jedermann offenlich bekennen wöllen.«

Trubers Vorreden, die ja fast alle den einen apologetischen Zweck verfolgen, die Evangelisation unter den Slowenen, deren Mittelpunkt er bildete, gegen die Verdächtigung zu verteidigen, als sei sie der »reinen Lehre« nicht gemäß, geben damit zugleich auch Belege für Trubers konservative, mit den herrschenden Mächten rechnende Haltung.

Aber nicht bloß im Dogma, sondern auch in Kultus und Verfassung hat Truber eine für seine nächsten Mitkämpfer manchmal befremdliche Praxis befolgt. Ein Schreiben Hans Ungnads wirft hierauf interessantes Licht auch um deswillen, weil Trubers Verhältnis zu Bullinger hier zur Sprache kommt.[1])

Wir lesen hier: »Wiewol her Primus alzeit seinen heimlichen hochfertigen Geist hat imertzue scheinen lassen, das er alles wesen der truckherey drinnen möcht haben vnd die schrifften dess heiligen wort gottes, so mit vnd neben der augspurgischen confession aussgangen, seines gfallens hinzuzusetzen, wie er dannen noch zue Vrach sich vnderstanden drei confessionen inn einander zu mischen vnd auch den Illiricus imertzue herein mischen wöllen vnd aus dessen schrifften vil taubenwerckh hinein sezen, wie er allweg auch dess Bullingers schrifften auffs höchste geruempt, das khein Gelerterer inn reich sei vnd vil guets inn denselben schrifften zu geprauchen, wie er auch wol inn abhörung seiner gestellten vorreden die mueter gottes auch einfürren wöllen vnd andere mehr papistische pünctlen,[2]) so ich im dieselbigen wider-

[1]) Schreiben des Hans Freiherr von Ungnad S. l. e. d. (Urach, November 1562) an Stephanus Consul, Anton Dalmata und Philipp Gugger. (Kostrenčič, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslawen von 1559—1565. 1874, S. 131.)

[2]) Bemerkt darf wohl werden, daß die hier Truber vorgeworfenen »papistischen pünctlen« denselben keineswegs etwa als Kryptokatholiken charakterisieren können. Als Kind seiner Zeit hat er mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit über die römische Kirche geurteilt. Zum Beispiel: Es sind »noch Leut auf Erden, die dem Antichrist zu Rom die Fueß nicht wöllen küssen, sonder in sambt seinem Anhang verfluchen und verdamen, wie er das werd ist« (Elze, S. 108), »wenn ihr der Münch gleich vil weren, so sein sie doch kein nutz, sein auch nicht von Gott, sonder von Teuffel, wie in einem alten Meßbuch zu Görtz gemalet ist«. (Elze, S. 167.) »Das Concilium zu Trient hat nichts beschlossen; die Bischove sein uneins, thuen nichts den panckhetiren und Unzucht treiben. Die babilonische römische Hur mueß vor allen Leuten in der Weld aufgedeckt und zu Schanden werden.« (Elze, S. 173.)

sprochen, es werde ergernuss geben, er solle gestrackhs bei der augspurgischen confession vnd der würtembergischen kirchen vnd lehr vnd von demselben rain vnd lauter anhenngt, bleiben, welches er also gar vbl angesehen vnd auch darüber etwas vnlustig worden. Ich hab es aber sambt den anndern herren beim truckh nie zulassen wöllen dess Illirici vnd anderer diputatorn ainige meldung zuthuen, wie er dann inn den teutschen registern meldung daruber gethan. Sich also angenomen alle ding seins gefallens khürtzen vnd lennger zumachen, wie er auch jetzt inn seiner crainerischen Kirchenordnung 5 oder sechserlei vermannungen vor dess hern nachtmal gestellt, welches ich vnnsern g. fürsten vnd Herrn zugeschickht, der es dann nit hat für notturftig angesehen vnd allein die sachen auff weg geordent, wie es der löblich cantzler der vniversität zue Tübingen her D. Jakob nun des wissen hat etc.«

Wir gelangen hiemit zu der fesselnden Frage des Verhältnisses Trubers zum Flazianismus, jener Richtung, die als Radikalismus in Sachen des Kultus und Dogmas gerade den innerösterreichischen Protestantismus heftig erregte. Wir haben bereits gesehen, daß Truber dem Versuche dieser Richtung, nach dem Tode Seb. Krells durch Ablegung des Chorrockes beim Gottesdienste praktisch hervorzutreten, entschieden abweisend entgegentrat. »Man sol mit den ceremoniis bei der wirtemberg. Kirchenordnung bleiben.« [1])

Wie Elze sagt, war es aber schon lange vorher »gelungen, unter den Istriern und Krobaten eine förmliche Trubern feindliche Partei zustande zu bringen«. [2]) Die Seele dieser Partei war Matthias Klombner, der hochverdiente Hauptmitbegründer der Reformation in Laibach. Wir besitzen aus dem ungedruckten Nachlasse Elzes eine eingehende Schilderung dieser Verhältnisse, die wir im nachfolgenden abdrucken, da sie Trubers Charakterart schlagend beleuchtet. Auch im Hohlspiegel zeigt sich ja noch das Gesicht eines Menschen und wenn wir kein normales, genaues Spiegelbild besitzen, wie dies bei Truber leider der Fall ist, so muß auch ein solches Zerrbild zu Hilfe genommen werden, zumal der Haß des Gegners oft schärfer sieht als die Liebe des Freundes.

Böhl, in seinem Versuche, den Flazianismus als die eigentlich legitime Richtung des österreichischen Protestantismus im

[1]) Elze, S. 474, 484.
[2]) Ebenda, S. 323 f.

16. Jahrhunderte darzustellen, hat ja auch allen Ernstes versucht, die Gestalt Trubers mit den Augen seines Gegners Klombner zu betrachten. Um so mehr ist es vonnöten, den Prozeß Truber contra Klombner in möglichst helles Licht zu stellen, wie dies Elze u. E. in nachfolgenden Erörterungen abschließend getan hat:

»Schon bei Trubers kurzer Anwesenheit in Laibach während des Sommers 1561 war in Klombners Seele manche Mißstimmung gegen denselben aufgekeimt. Die dreizehnjährige Trennung hatte die beiden früher so eng verbundenen und innig befreundeten Männer um so mehr geistig getrennt, als sie schon von Natur sehr verschiedenen Charakters waren. Truber, ruhig und maßvoll, hatte seither in den friedlichen und geordneten Verhältnissen der evangelischen Kirche Oberdeutschlands und im Verkehre mit den bedeutendsten Männern von gründlicher Bildung und Wissenschaft gelebt. Von dort in die Heimat zurückgekehrt, ging er nicht nur bei der Aufrichtung der evangelischen Kirche in Krain und der Konstituierung der bis dahin latenten evangelischen Gemeinden dieses Landes vorsichtig, schrittweise und schonend zu Werke, sondern er stellte auch an den Charakter, die Leistungen der Männer, die hiebei seine Mitarbeiter sein sollten, nach dem mitgebrachten Maßstabe höhere Anforderungen, als man hier bisher gewohnt gewesen war. Klombner dagegen, von Natur unruhig und stürmisch vorwärts drängend, war inzwischen aus seiner früheren Umgebung nicht herausgetreten und hatte gewußt, das Ungestüm auch im höheren Lebensalter bewahrend, in seinem heimatlichen Kreise seine eigentümlichen Anschauungen und seinen Willen zu tiefgehender Geltung zu bringen.[1]) Auf diesem Wege trat ihm nun die Erscheinung des heimgekehrten Freundes entgegen, dessen Wesen er nicht mehr begriff, mit dessen Wirken er nicht mehr harmonierte. Hatte es ihm persönlich geschmerzt und vielleicht verletzt, daß Truber, mit Geschäften überladen, die Schularbeit von Klombners jungem Sohn, der unter Anton Dalmatas Leitung die Hauspostille Luthers ins Slowenische übersetzte,

[1]) Merkwürdig ist z. B., was Klombner an Ungnad, 12. Dezember 1561, schreibt: »Wenn E. Gn. dahin sich bemüht, daß die andern evangelischen Stände im Reich auch die Würtembergische (Kirchen-)Ordnung annehmen, so wär es ein einträchtiger Weg. Aber man muß einen obersten Bischof haben, sonst wird man an allen Orten eine besondere Ordnung halten; das giebt Spaltung und ist dem evangelischen Lauf eine große Verhinderung.« (Tüb. Univ.-Bibl.)

nicht korrigiert hatte,[1]) so war ihm anderes in Trubers Benehmen ganz unverständlich und Ursache zur Unzufriedenheit. Klombner und seine Freunde hatten die beiden uskokischen Priester besorgt, welche mit nach Urach ziehen sollten — Truber war von denselben nicht befriedigt. (»Herr Primus will ihnen zu klug sein.«) Jene wollten Truber auf ihre Kosten zwei Hilfsprediger unterhalten; Truber schlug das ab und erhielt auf eigene Kosten einen Stellvertreter während seiner Abwesenheit. (»Wir haben wollen Herrn Primusen noch zwei Priester vnterhalten aus vnseren Darlegen vnd Sammlungen, damit wir auch das Vnsere darthäten, vnd nit eine jede Ausgabe auf E. Landschaft rinn; das ist vns abgeschlagen vnd haben kaum so viel erhalten, daß er einen Prediger der Zeit seines Ausbleibens stellt vnd aus seinem Säckel vnterhält. Er hat nichts vnd sperrt die Ort, davon dem Werk geholfen würde.«) Übrigens waren es dann doch zwei Prediger, die während Trubers Abwesenheit das Amt besorgten.[2]) Manche zur evangelischen Kirche übergetretene Geistliche wurden von Truber nicht in Stellungen untergebracht; andere wollten herübertreten, er eröffnete ihnen keinen Weg dazu; etliche wollten gern heiraten und darum evangelische Prediger werden — Truber wies sie zurück. (»Die andern Prediger sind nit vntergebracht. Es wollten noch mehr zu diesem Werk stehen vnd ihr altes Pabstwesen verläugnen, mangelt ihnen allein der Weg. Etliche wollten ehelich werden, Etliche wollten sich ordinieren lassen. Da steckts. Man besorgt, wir würden den Kaiser erzürnen.«) Klombner und seine Genossen hatten slowenische Kirchenlieder fabriziert und gesammelt, Truber fand sie vielfach ungereimt und unbrauchbar und wollte sich daher lieber einstweilen noch mit lateinischen Kirchengesängen behelfen. (»Es vermeint Herr Primus, noch lateinische Gesänge einzubringen. Mag er doch nit einen Priester neben ihm halten; wie will er sondere Schulen einrichten. Die verstockten Dompfaffen lassen ihn nit ein [in die Domschule] vnd nehmen das Evangelium nit an, denn sie haben zu viel am Robisch, mögen nimmer bekehrt werden; mag er nur keine Raitung, er mag sich wohl an ihnen beflecken; sie haben noch zu vollauf in ihrem Urbar, sie lassen von ihrer Bosheit nit, das muß gestraft werden. E. Gn. sehen, die großen Stifter im Reich thun kein gut, bis sie gestürzt

[1]) Klombner an Ungnad, ohne Datum, September 1561. (Tüb. Univ.-Bibl.)
[2]) Elze, Superintendenten, S. 12f.

werden, wie der Tempel zu Jerusalem. Darum wird der lateinische Gesang noch wol eine Weil anstehn. Könnten wir mit vnsern windischen Kirchenliedern recht aufkommen, bis es besser wird. Herr Primus will vnsere windischen Kirchenlieder nit annehmen, vermeint, sie seind nit gereimt. Nun können wir's nit alles reimen, die Zeit wird's erst bringen vnd laut machen. Sollten wir dann mittlerzeit sitzen wie die Stummen? Die Lieder bessern so viel in der Gemeine, als eine schlechte Predigt.« — »Wir bedürften, daß man Herrn Primusen [aus dessen erstem Katechismus von 1550] vnd vnsere zusammengezogene windischen Lieder druckte. So nähm man Ursach, daß die auch in die Glagula und Tschirulikha kommen vnd durch die Türkei gesungen werden. Die Lieder bessern vill.« Vgl. hiezu Luthers Unterricht der Visitatoren etc. 1528: »Etliche singen deutsch, etliche lateinische Messen, welches wir lassen geschehen, doch wird für nützlich vnd gut angesehen, wo das meiste Volk des Lateins vnverständig, dasselbe deutsche Messen zu halten. Vnd ob man schon deutsche Gesänge will machen, daß sich das nicht ein jeglicher ermesse, ohne die Gnade dazu zu haben.«) Man wünschte mehr slowenische und dalmatisch-illyrische Bücher, insbesondere die Vollendung der slowenischen Übersetzung des Neuen Testamentes — es war nicht möglich, daß Truber alles auf einmal tat. (»Vor allen Dingen ist von Nöten, daß Herr Primus das Übrige, so noch am Neuen Testament abgeht, vollzuech, damit das Neue Testament gar [ganz] an Statt gerichtet werde. Es ist nichts mit dem Flickwerk vnd nur eine halbe Sache.«) Klombner empfahl ihm den Zwetzitsch als Übersetzer ins Dalmatisch-Illyrische und Hilfsarbeiter in Urach — Truber mochte ihn aus gewissen Gründen nicht. (»Ich hab ihm [Herrn Primusen] auch angezeigt vom Schwetschitsch, der die augsburgische Konfession vertiert [ins Krobatische]; er mag sein nit« [aus Rücksicht auf dessen Charakter, wie sich später zeigen wird].) Jener hatte ihm von Mathes Sintschitsch in Mitterburg, als geeignet für krobatische Übersetzungen, gesprochen — es hatte noch keinen Erfolg gehabt. (»Hab ihm auch angezeigt von Herrn Mathesen in Mitterburg, der vertiert den Spangenberg [krobatisch], ist gelehrt vnd kann die Sprachen. Also steckts.«)

Alle diese Klagen schrieb Klombner an Herrn Ungnad in einem Briefe, den er Truber selbst mitgab, als dieser im September 1561 mit den beiden Uskokenpriestern wieder nach Urach

reiste. Anderseits war Truber nicht zufrieden, daß Klombner die württembergische Kirchenordnung (in Krain) eingeführt hatte, während er (wohl wegen der reicheren Liturgie) lieber die sächsische gesehen hätte, es aber nicht mehr ändern konnte, und diesem war es hinwieder ein Ärgernis, daß Truber, langsam reformierend, den Geistlichen vorderhand die Beibehaltung des Meßgewandes gestattete. (Klombner an Ungnad, 28. November 1562: »Er [Truber] hat mich an mehr Orten verunglimpft, ich hätte die würtembergische Kirchenordnung angerichtet; wie er kommen, hätte er's nit können verändern. Er hat sonst wollen die Sächsische anrichten vnd hat ihrer viel Pfarrer getröstet, sie sollten nur im Meßgewand bleiben vnd Meß lesen, allein den Canon auslassen. Damit fällt keiner zu vns vnd die vnsrigen Priester kommen nit fort.« [Es darf nicht übersehen werden, daß dieser Brief Klombners später in heftiger Aufregung gegen Truber geschrieben ist.])

Die Gegenüberstellung des eigenen Wollens und des Nichtdaraufeingehens von der anderen Seite zeugt bereits von ziemlich gereizter Stimmung Klombners und man fühlt, daß es nur einer geringen Veranlassung bedurfte, um dieselbe in offene Feindschaft ausbrechen zu lassen. Die Ereignisse des folgenden Jahres (1562) gaben dazu Gelegenheit. Auf die geheime Anklage und Bitte des Laibacher Bischofs Peter von Seebach [1]) erließ Kaiser Ferdinand von Podiebrad 30. Juli 1562 Befehle, Truber nebst fünf anderen evangelischen Predigern und Matthes Klombner gefänglich einzuziehen. Klombner erschrak und dachte, wie vor 14 Jahren sich dem durch Entfernung zu entziehen, aber dagegen erhob sich die allgemeine Stimme. (Klombner an Ungnad, 16. November 1562: »Dazu komme des Kaisers Ungnade, wobei er [Klombner] angegeben, als ob er sich des Predigtamts vnd der Sakramente vnterstanden, was sich aber nicht befinden werde; er habe es bisher nicht getan, denn er habe sich nicht von den Priestern sondern wollen etc. Herr Primus werde keine Not leiden, die Herren werden ihm helfen, aber wir Armen werden leiden müssen.« — »Ich hab mich seiner gar entschlagen; so schreit er allenthalben stark wider mich, er hat mich bei den Meisten sehr stinkend gemacht. Ich wollt gern mich von dannen ziehen, so ist es zu spat, sie schreien alle, ich fliehe die Verfolgung.« Was er sonst habe, wolle er Sr. Gn. zu Handen ordnen. [Tüb. Univ.-Bibl.]) Nicht

[1]) Elze, S. 196.

Truber allein tadelte seine Feigherzigkeit, sondern der ganze Kreis seiner bisherigen Laibacher Freunde wandte sich von ihm ab und er verlor, wie früher seine Stellen, so jetzt die angesehene Stellung, die er bisher sich zu bewahren gewußt hatte. (Klombner an Ungnad, 11. Jan. 1563: »Ich darf nit reden vnd gelte nichts bei den Herren Verordneten; wollt Gott, sie folgeten mir. Nu muß das angenommen sein, wie es kommt, bis es Gott besser schickt. Ich wollt mich gern von dannen ziehen, daß ich nur mit Herrn Primus nit hadern dürft. Wenn es wohl geräth, so wird er den Zorn an mir auslassen, vnd wird männiglich eingebildet, ich flieh die Verfolgung.« [Tüb. Univ.-Bibl.]) Von nun an erfüllte tiefe Gehässigkeit gegen Truber seine Seele, die sich insbesondere in seinen Briefen an Herrn Ungnad aussprach. (So in den Briefen vom 16. Nov. 1562, 28. Nov. 1562, 11. Jan. 1563, 25. Jan. 1563, 13. März 1563, 28. März 1563, 24. Juni 1563; sämtlich in der Tüb. Univ.-Bibl.) Er hatte ohne Trubers Wissen und gegen seinen ausdrücklichen Willen die gesammelten windischen Kirchenlieder durch Georg Juritschitsch nach Tübingen zum Druck geschickt, um seinen Willen durchzusetzen, was natürlich nur um so böseres Blut machte. Er beschuldigte Truber, wenn er ihn auch nicht öffentlich einen Lügner hieß, doch in seinen Briefen der Unwahrheit. (Klombner an Ungnad, 25. Jan. 1563. [Tüb. Univ.-Bibl.]) Er riet Herrn Ungnad nun, Truber, dessen er sich ganz entschlagen, beiseite zu lassen (ebenda und im folgenden Briefe, Anmerkung). Er drohte wenigstens, öffentliche Schriften gegen Truber ausgehen zu lassen. (Klombner an Ungnad, 13. März 1563: »Ich äußere mich sein [Trubers] vnd will in diesem Handel Gottes Beistand vnd sein Widersacher sein vnd wills öffentlich erklären, hab mich gegen ihrer vielen lassen vernehmen: laß er nit ab, so werde es dazu kommen, daß man öffentlich wider ihn schreiben vnd drucken werd; woll er nichts Gutes tun, so hab er seine Ruhe, woll er zum Besten helfen, das wollen wir annehmen. Bitt E. Gn. woll bei ihm weiter nit anhalten, vnd sich stellen, als wo man sein gerathen möcht. Will ers doch also haben.« [Tüb. Univ.-Bibl.] Derselbe an Ungnad, 28. Juli 1563: »Der Mönch ist verreckt, niemand tadelt das Werk, so laß es E. Gn. nu gehn. Wollt ihn (Trubern) gleich weiter nit anhalten; will er seine Ehr bewähren, so tue ers; will er wieder rumoren, das er nit tun wird, so mag man ihm stärker an die Nase klopfen.« [Tüb. Univ.-Bibl.])

So muß also noch gar Truber der Angreifer und Ruhestörer sein, doch will man seine Mitwirkung noch annehmen und der ehrliche alte Herr Ungnad soll sich wenigstens so stellen, als ob er seiner entraten könne. Klombner verband sich enger mit Männern wie Consul, Zwetzitsch und Vlachowitsch und suchte sich unter den mit den dalmatisch-illyrischen Übersetzungen Beschäftigten eine Partei zu schaffen, während er alle Schritte Trubers in seinen Briefen zum übelsten deutet und diesen geradezu verleumdet. (Klombner an Ungnad, 28. März 1563 [und öfter]): »Ob Herr Primus meint, er wollt das Wesen (die evangelische Kirche) einziehen vnd verhoffet Linderung, das ist ein teuflischer Rat. Wer still steht, der geht hinter sich. Es ist zu spät. Herr Gregor (Vlachowitsch) steht oder sieht nit mehr hinter sich, allein man martre ihn tot. Herr Primus muß nach ihm, er will oder nit, oder muß aus dem Feld, oder flüchtig abziehn. Wir haben schon gesündigt vnd vm den Teufel den Tod verdient. So ist Gott zu Ehr ein solcher Anfang gemacht, der nit ausgelöscht wird, vnd wenn der Kaiser all sein Macht daran setzt, wir sind bereit von des Namens Jesu wegen zu sterben vnd biten vm Beständigkeit vnd Verharrung. Se. Gn. möge für dieser armen Kirche Christi Beständigkeit durch seinen Pfarrer zu Urach beten lassen.« [Tüb. Univ.-Bibl.] (So schreibt der, welcher einige Monate früher sich der Gefangenschaft durch die Flucht entziehen wollte!) Und obgleich Truber ihn im Jahre 1563 freundlich anredete, so betrieb er die literarischen Arbeiten im Lande doch heimlich und hinter dessen Rücken, in vollem Bewußtsein, daß dies Truber verletzen und ärgern werde, unter der Beschönigung, dadurch Truber und die Landschaft zu größerem Eifer anzutreiben. (Ebenda und sonst: »[Truber] Hat angefangen feindlich mit mir zu reden [am Rand: ‚vnd dieser Handel hat ihn dazu bracht']. Ich hab ihm gesagt: Herr, wir müssen anderst zu der Sache vnd mehr Prediger haben, oder Gott wird vns strafen. Sagt er: Wo nehmen? Wer unterhälts? Ihr müßt betteln vnd lassen sammeln, Freund vnd Feind anrufen, Gott wirds geben. — Er weiß nicht vm des Zwetzitsch Arbeit [Übersetzung], es gefall ihm oder nit, so will ichs mit der Hilf Gottes treiben, so weit Gott Gnade giebt. So er nun sieht, daß Herr Gregor also stark arbeitet, so muß er auch daran. — Weil nun Herr Primus den Ernst sehen wird, verhoff ich, er werd mürber. Ich hab Gott treulich gebeten, daß er ihm einen andern Sinn gäb, damit wir einiger würden vnd stärker

arbeiteten. Man muß nur bei sondern Personen anhalten, bei Ehrsamer Landschaft geht es langsam; sie sind nit alle aus einem Dorf. Wenn sie aber sehen, daß Bürger vnd Bauern zugreifen, so zeucht man sie gemachs auch darin. Was man außer Herrn Primus druckt, das wird ihm nit gefallen.«)

Denn das war ihm endlich noch als das einzige Gebiet seiner Tätigkeit geblieben, daß er in lebhaftem brieflichen Verkehr mit Herrn Ungnad für dessen Druckanstalt literarisches Material in Krain zu beschaffen suchte. Da spielt er denn gewissermaßen als dessen Faktor den Dirigenten, der den Arbeitern ihre Aufgaben zuteilt. Dem Zwetzitsch gibt er die dalmatisch-illyrische Übersetzung bald von Spangenbergs Postille, bald von Luthers Hauspostille auf (Klombner an Ungnad, 13. März 1563. — Zwetzitsch an Ungnad, von Wolfpurg, 6. April 1563 [beide in der Tüb. Univ.-Bibl.].) Dem Herrn Ungnad versichert er, man habe für das laufende Jahr (1563) genug zu tun, doch wollten sie versuchen, noch etwas anzugreifen, die krobatische Übersetzung entweder der Bücher der Richter, der Könige und der Chronik, oder die der zwölf kleinen Propheten. (Klombner an Ungnad, 28. März 1563 [Tüb. Univ.-Bibl.], bald darauf projektiert er eine baldige krobatische Übersetzung der ganzen Bibel durch Teilung der Arbeit in drei Teile, deren einer in Mitterburg [Sintschitsch, Fabianitsch und Zwetzitsch], der andere in Möttling [Vlachowitsch und Genossen], der dritte beim Ban von Kroatien [»da etlich gelehrte Personen sind«] ausgeführt werden sollen [Zwetzitsch an Ungnad, 6. April 1563; Tüb. Univ.-Bibl.]; — dann verhandelt er mit Surculus in Graz, ohne jedoch viel zustande zu bringen [Klombner an Ungnad, 28. Juli 1563; Tüb. Univ.-Bibl.].)

Dem Bohoritsch in Gurkfeld legt er zur Probe eine slowenische Übersetzung des Psalters auf, bei Tulschak betreibt er die Vollendung der slowenischen Übersetzung von Veit Dietrichs kleiner Postille, vom jungen kaum in Laibach angekommenen Krell erpreßt er eine slowenische »Summe christlicher Lehre«. (Klombner an Ungnad, 28. Juli 1563; Tüb. Univ.-Bibl.) Als Truber davon Kenntnis erhielt, schrieb er [in einem nicht mehr vorhandenen Briefe vom 8. Mai 1564; Elze, S. 402] darüber an Herrn Ungnad, dem er mehrmals die baldige Vollendung seiner Psalmenübersetzung gemeldet hatte. Herr Ungnad antwortete darauf [6. Juni 1564; Elze, S. 413]: Klombners Abmachung mit Bohoritsch sei ohne seinen Befehl geschehen, er habe auch nicht gewußt, daß Truber den

Psalter verdolmetscht, welcher ja auch mehrfach übersetzt und gedruckt werden könne. — Klombners Einfluß auf Krell scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein; wenigstens ist keine Spur vorhanden, daß er, als dieser 1565 Trubers Nachfolger und Superintendent der evangelischen Kirche in Krain geworden war, bei dessen Lebzeiten noch irgend eine Rolle gespielt habe; — darauf berichtet er wieder an Ungnads Sekretär das Unternehmen einer slowenischen Übersetzung von Luthers Hauspostille durch den Schulmeister in Möttling und die Beendigung der dalmatisch-illyrischen Übersetzung der Württembergischen Kirchenordnung durch Juritschitsch; sobald die letztere korrigiert und abgeschrieben sei, wolle dieser stracks an das erste Buch Mose und wenn Zwetzitsch aus Istrien komme, wollen sie ihm das andere Buch einteilen, und was sie für »Zeug« dazu haben. (Klombner an Ph. Gugger, 24. Sept. 1563. [Tüb. Univ.-Bibl.])

Gleichzeitig wirkte Klombner in seinen Briefen bei Herrn Ungnad dahin, daß diese Männer für ihre literarische Tätigkeit Jahresgehalte oder sonstige Belohnungen erhielten. Dennoch blieben alle diese Auslagen, diese Worte und Briefe, diese Pläne und Unternehmungen ohne wirkliche Frucht, denn mit Ungnads Tode (27. Dezember 1564) hatte alle diese Tätigkeit ein Ende und für mehrere Jahre fehlt uns jede weitere Nachricht über Klombner. Nur noch einmal taucht sein Name bei einer sonderbaren Geschichte wieder auf. Als nämlich nach Krells Tode (25. Dezember 1567) die Stelle eines Superintendenten der evangelischen Kirche in Krain längere Zeit bis zum Amtsantritte Christoph Spindlers (19. April 1569) unbesetzt war, begannen mittlerzeit die beiden Laibacher Prediger Hans Tulschak und Kaspar Kumperger auf Klombners und seiner Gesinnungsgenossen Antreiben den Chorrock auch beim Gottesdienste gänzlich abzulegen. (Truber an die Herren und Landleute in Krain von Derendingen, 19. März 1569: »Ich hab vernumen, das Hr Hans vnd Hr Caspar Im predigen auff anhalten, etlicher aigensinniger Köpff, den Corockh nimmer prauchen wöllen.« Derselbe an Landeshauptmann, Landesverweser und Verordnete in Krain, von Derendingen, 17. Juni 1569: »Von E. gn. vnd Hrn. geschicht dem Herren Hansen Tulschackh, dieweil er sich von seiner vnd Klombners narischer aigensinigkeit nicht wil abweisen (lassen), nicht vnrecht.« (Elze, S. 473 und 483 f.)

Eine spätere Spur von Klombner war bisher nicht aufzufinden.

Klombner war kein unbedeutender Mensch. Von reichbegabtem und vielseitigem Geiste, wenn auch ohne eigentlich wissenschaftliche Bildung, erfaßte er leicht und schnell die großen Fragen, welche seine Zeit und sein Volk bewegten. Aber indem er alles in die Hand nehmen, mit allem sich beschäftigen, überall an die Spitze treten, alles nach seinem Sinne leiten und alles mit sich fortreißen wollte, war er einer gesunden Entwicklung der Dinge oft mehr hinderlich als förderlich. Das erste und das letzte, was wir von ihm hören, sind für sein ganzes Leben charakteristisch. Er war eine jener unruhigen Naturen,[1]) wie sie in aufgeregten Zeiten der Geschichte unseres Geschlechtes nicht selten erscheinen, welchen stürmisches Vorwärtsdrängen und Agitieren so zum Lebenselemente werden, daß sie in eine ruhige Entwicklung sich nicht mehr finden können und nicht mehr taugen, bis sie in ihren leidenschaftlichen Unternehmungen, sich selbst überstürzend, zugrundegehen. Dabei stellte er überall sich in den Vordergrund. Zu den bereits früher mitgeteilten Beispielen hievon mag hier nur noch eines hinzugefügt werden. Als Truber, von Georg Grafen Thurn nach Görz berufen, im Herbste 1563 sich dorthin begab und in Görz, Rubia und Kreuz predigte, schrieb Klombner kurz vorher an Phil. Gugger, 24. Sept. 1563: »Glaubt mir, wenn wir's stark getrieben hätten, es wär längst anders gangen. Der Krell ist kommen, (wir) wollen mit Gottes Hilf zum ‚Kreutz' in der Grafschaft Görz eine Kirche anrichten« [Tüb. Univ.-Bibl.] und alles sollte nach seinen Anschauungen, Meinungen und Plänen sich entwickeln. Geschah das nicht, so kehrte sich seine Tätigkeit gegen diejenigen, mit denen er jahrelang gemeinschaftlich gearbeitet hatte. Nun bedurfte es nur noch eines äußeren Anstoßes, durch den er sich persönlich verletzt und von der beanspruchten ersten Stelle verdrängt fühlte, und seine frühere Freundschaft verwandelte sich in bitteren Haß. So arbeitet er nun gegen Truber, verleumdet ihn, versucht, ihn moralisch zu vernichten. Aber in die Grube, die er diesem bereitete, fiel er selbst, und nachdem er die Achtung der Edleren und Gebildeteren verloren, wühlt er im geheimen, um sich eine Partei gegen jenen zu bilden; nur zu dem äußersten kommt

[1]) Durch ein eigentümliches Spiel des Zufalles stand Elze selbst in einem ähnlichen Verhältnisse zu dem hochverdienten Hauptbegründer der jetzigen evangelischen Laibacher Gemeinde, Gustav Heymann, gestorben 1870, wie einst Truber zu Klombner. Hierauf mag er hier anspielen.

er nicht, daß er das Werk nun zu zerstören sucht, das er einst mit dem ehemaligen Freunde gemeinsam betrieben. Dagegen entwickelt er nun, als literarischer Agent und Handlanger Ungnads, eine rastlose und doch wenig fruchtbringende Tätigkeit.

Aber so wenig Gefühl und Begriff von schriftstellerischem Eigentum und Schriftstellerrecht besaß der alte Landschreiber, daß er die windischen Lieder gegen Trubers Willen unter dessen Namen zum Drucke bringen ließ, daß er Herrn Ungnad zumutete, gegen Trubers Willen dessen slowenische Auslegung des Vaterunsers drucken zu lassen, und eine von Klombner selbst veranstaltete neue Ausgabe von Trubers beiden Katechismen ohne dessen Wissen und Willen zu veröffentlichen.

Gewiß hat Klombner gerade durch seinen Charakter dem Beginne der evangelischen Kirche in Krain, dem Beginne der slowenischen und dem Fortgange der dalmatisch-illyrischen Literatur, überhaupt dem literarischen Leben in seiner Heimat ersprießliche Dienste geleistet; aber er ist gestorben, ohne im Leben selbst etwas Rechtes geleistet zu haben, weil es ihm an der Durchbildung des Geistes und Charakters, an dem festen inneren Halt fehlte, welche allein den Menschen befähigen, etwas Großes in der Welt zu vollbringen. Es ist das um so mehr zu bedauern, als sich sonst von Klombners bedeutenden Anlagen auch Bedeutendes hätte erwarten lassen.

Zur Charakteristik Klombners hat Elze nachträglich noch folgende beiden Zusätze beigefügt: »Math. Klombner war (wie Flacius) [s. Sixt, P. Eber, S. 172] ein unruhiger Kopf, dem es Bedürfnis war, öffentlich zu agitieren, und er konnte die untergeordnete Rolle nicht ertragen, in die er, der Laie, gegenüber dem Theologen Truber kam, seitdem dieser mit überlegenem Geiste und tiefer wurzelnder Frömmigkeit ausgerüstete Mann an die Spitze der reformatorischen Bewegung in Krain getreten war, welche er sanft und mild, schonend und vorsichtig in langsamer Entwicklung zu gedeihlichem Fortschritte weiterführte. Hatte Klombner früher an der Spitze der reformatorischen Agitation gestanden, so wurde es seinem ehrgeizigen Gefühle unmöglich, sich nun, da es galt, positiv und organisatorisch aufzubauen, durch den (jüngeren?) Freund in eine Stellung versetzt zu sehen, in welcher er nicht mehr nach eigenem Gutdünken wirken konnte, sondern als einer der vielen Gehilfen an dem großen Werke arbeiten sollte, dessen Leiter Truber geworden

war. Und während Klombner gemeint hatte, diesen leiten zu können, zeigte Truber einen viel zu großen und selbständigen Geist, um den Ansichten und Ratschlägen jenes mehr Gewicht beizulegen, als sie wirklich verdienten. Dabei genügte Trubers besonnenes und allmähliches Fortschreiten dem ungeduldigen und stürmischen Vorwärtsdrängen Klombners nicht, der eher in Carlstadtischem Eifer als in Melanchthonischer Sanftmut alles zu überstürzen geneigt war. Truber wollte Bestehendes nicht früher abschaffen, bis er nicht wahrhaftig Gutes an dessen Stelle setzen konnte. (So die Lieder.)«

Wir geben hiezu aus Elzes Nachlaß noch eine ausführlichere Kopie eines Schreibens Klombners an Ungnad (Laibach, 28. November 1562), welches die maßlose Erbitterung des alten Landschreibers gegen Primus Truber wohl besonders scharf beleuchtet. (Act. Univers. Slawischer Bücherdruck, I, 69 [1559—1564], Tübingen.)

»Die vorig Kundschafft lautt vnd wird jetzo auch lauten, daß der Druck christlich gerecht, gut in der Substanz. Sie wissen nit, was sie zeugen, der Catechismus ist des Luters, es kann der Vater vnser, die 10 Gebote, der Glauben vnd die Taufe nit vnchristlich sein. Aber seine Hauptartikel vnd die drei Confessionen in der einen, seine jetzige Kirchenordnung vnd die Postill mögen angefochten werden in der ‚Substants'. So das geschieht, so hat er ihm selbs Steine in Garten getragen. ist die Substanz nichts, so ist es nit christlich, viel wenger gerecht vnd gut, man muß des Werks erschauen (?), daß er nit Ärgerniß geb. Er hats vor angeschrieen für falsch.[1]) So muß nu sein Werk nichts falsches vnd heillos sein, denn man ist mit der Version ihm nachgegangen. Das Neue Testament kann in der Substanz nit falsch sein, darum muß es gerecht vnd gut sein. Was wollen sie sagen, daß es in der Substanz christlich vnd gerecht sei. Haben sie es doch nie proben lassen vnd sie verstehen es selb nit. Wär der Mönch nit gestorben, so hätten wir einen schönen Grund gehabt, der hätt ihm seine Hauptartikel, Postill vnd alles seins eigen Gedicht verworfen vnd für kezerisch gehalten.«

Weiter heißt es hier: »Die vertierte Wirtenbergische Kirchenordnung ist weit besser, als was Hr Primus aus vielen ein Ding macht. Seine geht nit fern, bleibt in dieser Landart, aber die

[1]) Gemeint ist das Urteil Trubers über die krobatischen Übersetzungen der Ungnadschen Bibelanstalt. (Elze, S. 263 f.)

Dalmatiner vnd Crobaten können sich daraus nit behelfen. Darum rath ich, e. Gn. lassen es fort gehen vnd drucken, wollen mehr mit schaffen, als er mit seinem Quodlibet. Er hat mich an mehr Orten verunglimpft, ich hätt die Wirttenwergsche Kirchenordnung angerichtt, wie er kommen, hätt ers nit können verändern, er hätt sonst wollen die ‚Saxische' anrichten vnd hat ihrer viel Pfarrer getröst, sie sollten nur im Meßgewand bleiben vnd Messe lesen, aber den Canon auslassen. Damit fällt keiner zu vns vnd die vnsrige Priester kommen nit fort.«

Wieder später: »Man giebt für, ich gönne Herrn Primus die Ehren nit, such meine Ehr. Das ist wahrlich nit. Wollt Gott, daß er die Sorg trüg vnd ließ ihm sagen, brüderlich vnd christlich, bisher ist es nit gewesen. Darum haben wir wenig (ge)baut; vnd wollt ‚er' (eher) begehren von Gott eine selige Stund vnd ‚Abschied', als daß ich mich gegen ihm vergreifen sollt. Die Lieb will aber nit wider Gottes Wort, das mir zu anderer Verfolgung großen Kampf giebt vnd ist ‚waiger' [weniger?] die Menschen als Gott erzürnt. Bitt, e. Gn. wollens bedenken, was e. Gn. für räthlich achtet, will von Herzen gern schweigen vnd mich aller Sachen entschlagen.« — »Verflucht sei der, der Gottes Werk fälschlich führt,« sagt Jeremias.

Ungewollt beleuchtet die Kontroverse Truber-Klombner, die für ersteren eine glänzende Rechtfertigung bedeutet, die im besten Sinne konservative Haltung des Reformators, seine besonnene, vornehme Ruhe, durch die er das gottgesandte Werkzeug wurde, um in den unendlich verworrenen Verhältnissen Krains dem Evangelium eine Stätte zu bereiten. Der Versuch Böhls, einen Mann wie Klombner als gewichtigen Zeugen gegen Truber zu benützen, ist damit jedenfalls als gänzlich irreführend bewiesen. Wenn durch irgend etwas, dann wird durch die gehässigen Beschuldigungen Klombners Trubers Charakter gerechtfertigt.[1]) Das Charakterbild Trubers erfährt durch die heftigen Angriffe Klombners keine Trübung. Milden und in den Verhältnissen seiner Zeit weitherzigen Geistes stand er über den unter sich streitenden protestantischen Parteien. Es war aber nur eine andere Äußerungsweise einer einheitlichen Geistesrichtung, wenn derselbe Mann, welcher seiner Zeit an innerer Freiheit weit voraus war, anderseits hinter ihren

[1]) Vgl. auch die Worte, die ihm sein späterer eifriger Gegner, Freiherr Hans von Ungnad, in einem Schreiben an König Maximilian aus Urach vom 2. April 1567 widmet. Abgedruckt bei Kostrenčič, a. a. O., S. 15 f.

vorwärtsstrebenden Geistern scheinbar zurückblieb, indem er sich schonender und bedächtiger, wie sie, dem Alten anbequemte. Äußert sich doch in beidem, in der Aneignung des Neuen, wie in der Beibehaltung des Alten, der vorwiegend praktische Zug, die Abwendung von der unfruchtbaren Theorie. In beidem dieselbe innere Freiheit, dieselbe Unbekümmertheit um die bloße Form, wie Luther in weit großartigerer Weise in seinen besten Jahren sie besessen und bewiesen. So konnte es geschehen, daß er gelegentlich selbst des Flazianismus beschuldigt wurde, obgleich seine ganze Geistesart vielmehr geradezu den Gegenpol zu der erregten, leidenschaftlichen, spekulativ tiefsinnigen Weise seines großen südslawischen Stammesgenossen bildete. Zusammen mit P. P. Vergerio bilden diese drei im südlichsten Österreich geborene Männer vielleicht die charakteristischsten Erscheinungen der ersten nachlutherischen Generation. Für die eigentümliche Aufgabe Trubers, ein Reformator der Slowenen zu sein, konnten seine Charakteranlagen gewiß nicht glücklicher und harmonischer zusammenklingen. Daß später sein ganzes Wirken fast spurlos wieder vernichtet wurde, kann die Bedeutung seiner Erscheinung nicht aufheben.

## Anhang.

### I.

Bei dem fast völligen Mangel an zeitgenössischen Nachrichten über Primus Truber gewinnen die Briefe Matthias Klombners an Hans Ungnad als einzige ausführliche Quelle eine höhere Bedeutung, als diesen verworrenen Kundgebungen an und für sich zukommt. Wir geben daher aus diesen Briefen (nach den Originalen der Tübinger Universitäts-Bibliothek) im nachfolgenden sämtliche Stellen, die sich auf Primus Truber beziehen. Da die Handschrift schwer leserlich ist, konnten wir trotz der gütigen Beihilfe des Herrn Musealkustos Dr. Šmid in Laibach manches nicht entziffern oder nur kollationieren. Bei Kostrenčič, a. a. O., finden sich nur Regesten dieser Briefe.

Aus Klombners Brief vom 18. März 1562 (Kostrenčič, S. 71): »Ich het e. Gn. vil zuschreiben, wils got peuelhen. Wil Herrn Primusen machn lassen. Weil ers von mir im pessten nit annimbt. Es wird dennoch gotes Wort gehen und pesteen. Thus auch E. gn. meinem alten gn. Herrn peuelhen. Ich pin recht gedrueckt vnd siech dapei, das es alles mit kümmerlichen

schmertzen gearbeit vnd geschvezt sein mues, sonderlichen in diser gotes sach vnd die hrn Christi gelangendt. Ich mag e. gn. vor rechter traurigkeit nit mer schreiben. Wier werden mit Herrn Primusen das Zill nit erreichen, dahin es solt. Er hat sich lassen vernemen, Er wol noch in ein meßgewand schlieffen. Da wird all sein Arbeit verderbt, vnd die andern priester auf vnser seiten werden in scheuche. Er sorgt nit vmb sy; Er pringt sy nit vnter, Haben gar ein kalt hertz zu Im.«

7. Mai 1562 (Kostrenčič, S. 75): »Ich rath Herrn Primusen, das er mit weib vnd Kindl vnd seinem Plunder auf die Tonauw fueg vnd sich zu Regenspurg bey dem Herrn Illirico Albono anzaigen vnd freundentlich mach vnd volgundts herab auf Lintz far vnd daselbs ausgee, so mag er gemachs mit weib vnd Kinden herein, was sicherer vnd wenigeren gefhar, so er sich thailet, ziehen. Es wer eine große hilff, wo sy sein all einig, vnd sich einer deß andern noth annemen.«

11. Januar 1563: »Die Verhinderung H. Trubers ist der Kirche nutz vnd e. gn. soll es dafür halten, das es gotes sunder verhengnuß ist. Denn Herr Primuß hat mit seiner molestion mer genutzt. Villeicht will In got nit haben zu disem werk vnd zwar er wirdt in dem gödlichen wort auch nit vil pauen. Weil er das schrifftlich wort mit füßen trit . . . wir wolln beten, das er die versaumbniß herwider pring wie pauluß. Es ist mehr denn ein Arbeit nit guet, die ich schon gesegen hab. Aber also rat ich, weil mit diesem Fall nit auch das mündlich wort fallen möcht vnd veracht würd, das gar leichtlich geschehen mag. Das e. gn. die sach in ein geduld nemb vnd tracht die Landschafft nit auszuschließen. Denn sy meinens recht. Aber sy sehens nit. Solten sy es wissen etc., so fielen sy ab von im vnd würde ein mächtiges ärgernuß. Wier haben sonst genueg zwietracht. Ich darf nit reden vnd gelt nichts pey den Herrn Verordneten. Wolt got, sy volgeten mier. Nu muß das angenomen sein, wie es kumpt, piß es got pesser schickt. Ich wolt mich gern von dannen ziehen, das ich nur mit H. pri. nit Hadern dorfft. Wann es wol gerät, so wird er den Zorn an mir außlassen. Vnd wird meniglich eingepildt, Ich flieh die Verfolgung. Warlich Herr pri. ist kindisch mit seinen vorreden, wier wären nit pestanden, sonderlich weill er nit will vertiren, sondern auß aignem kopf schreiben. Ich wolt das seine vorreden, darin er diser Landart erzelt vnd sonderlich von Krabaten weg-

geworfen würde. Wie Ich Im In seinenn windischen werk darin er von Im selbst sein anfang erzelt, dieselb Vorred auch weg warf. Mit dem vertirn wölln wier vil sicherer geen vnd mer nutz schaffen« . . . »gedenkte Im nur Herr pri. nit, das diz werk etlich Errata halb erligen soll, entweder er thuets auß stolz oder eergeitz oder auß verzweyflung, das er Im nit traut zu vertieren oder got will In sonderlich fallen lassen. Das got verhuet. Darumb wolt Ich nichts weiter an Im noten (?) Würd er was guets wollen thuen, das wolln wier annemen vnd vleißig peten, das in got nit fallen laß, damit das mündlich wort nit geergert oder einen fall (er)leid. Es haben die andern prediger gar kain hertz zw im, er drückts vnd verachts vnd ist vasst im Land stil worden.«

25. Januar 1563: »Das die personen zu schlecht vngelert. Weiß got, wan Herr P. gelert wurde, ob er vernunfft ja glauben vnd lieb hat, vnd ob er Cristum liebt vnd kennt. Ich pesorg, Cristus wirdt von Im weichen. Es ist ja Her Stefan nit genueg. Herr P. noch weniger, Zvezig arm vnd angefochten. Herr Anton alt vnd vor der welt nichts. Aber got gefelt, (daß) es er durch ainfeltige große wunderthaten richtet vnd dem teuffl trutzt. Sonst hets die kunst than. Wier haben's ya nit pesser der Zeit. Got wirdt woll mit der Zeit Leut erwecken zu seinem werk. Wie auch yezo, dardurch er die Hochweisen zu schanden macht vnd reizt, das sy es pessern solten.

Das Herr P. sein grollen oder zorn nit lasst fallen ist sein fall. Cristus wird mit dem schrifftlichen wort von jm weichen vnd wirdt zuthuen haben das er das mündlich wort statlich für . . . er sondert sich von vns armen. Es wird in der not vnd angst woll gefunden, wer jm recht rat vnd will.

Die Verfolgung stet wie e. gn. waiß, ob er sich recht an vnß helt, das wird sich pefinden.

Die Einigkeit wär ein großer nutz. Wir mugen nit anderst wier werden vnd ich sonderlich für ein großen Zerstörer des fridens geachtet. Geb mir got keinen andern friden als in Christo. Ich sterb vnd groß weiter mag Ich nit. Herr Christe die sach ist dein, du magst helffen. Es gibt vns dieser Zwispalt nit klain tentationem. Was wird der wan (Banus) sagen, (ferner) die triester, görtzer Landschafft, so er abläßt vnd das werk vernicht on alle not! Treibt in doch niemant. Auch sein vnd unsere Widersacher nit. Was not, im ein solchen Lärmen zu machen vnd die

leut abfellig zu machen von disem werk, das e. gn. mued werden vnd daß werk verlassen. Was werden die fürsten sagen zu dem außgangen geschrey vnd zorn darlegen, weill er selbst die personen anficht für verlass(nen) kirchendienst, unkundige, ja die mit falschen sachen. Wölln wier diesen gerichtshandl fueren, haben wir vnser lebtag zuethuen vnd haben darin kain rechtes auf erden, große ergernuß felt auf vnß sampt des teufels geschmaiß.

Deshalb rat ich vnd pit e. gn. wöll H. Primus nit weiter ersuechen oder premieren vnd die armen ainfeltigen arbeiten lassen so lang es got gefelt.« . . . »Souil antrifft das verlangt Notorium oder kundschafft, die herr Stefan felschlich erlangt vnd herr pri: petrogen sey worden etc. — E. gn. weiß mein armuth von vill Jaren vnd mein schwere verfolgung. Warumb wollt ich erst mit falschen prieffen vmbgeen. Das aber das werk nit falsch sonder gerecht ob es gleich schwach sein mocht, ist es genug zu einem anfang. Alle frommen hertzen sollen got loben vmb souil wie es yez steet. Aber die klueglin vnd die nichts als Irrung verwirrung vnd spaltung suechen, denen wirdt mans nit genueg machen. Das werk wirdt nimmermer vollkomen genueg sein als wenig mein armer Madensack, got wirdt sy richten. . . . So ist herr gregor Bochoritsch ain aufrichtiger priester, der vil mer gearbeit hat; Den Herrn wan (Banus) derselb ort vnd vill auß Krobaten pekert. E. Gn. wirdt von Herrn Steffan vernemen, wie er arbeit on ainige pesoldung in armut, gefar vnd angst, das Herr pri: nit thuet. Ich weiß nit welche er pekert hat(!) Warumb wolt er auch mit falsch vmbgeen.«

Am Schlusse heißt es über Primus Truber: »Will er nit helffen, laß er andere mit Friden. Aintweder er thuets auß poßhait vnd zuunderhinderung des werks oder auß verzweiflung vnd unglaub. . . . Herr pri: wird sich wolln entschuldigen etc. Wie er mit diser kundschaft thuet vnd vns all zw spot pringen. Darumb rat Ich, wier geen sein muessig, pißher hat e. gn. auf in gewart etc. wirdt er die clainen sehn vnd den spangenbergen sehen, er wirdt hoch gestrafft, an seiner Existimation ernidert. E. gn. wirdt pefinden das wier armen Steiner (?) das vnsrig thuen wolln. Ich het gern gesechen, das ers gethan. Villeicht will in got nit haben zw disem werk. . . . Will Herr pri: helffen, das nemb e. gn. an. Will er nit, laß in E. gn. farn. Wolt in weiter nit anlangen, damit die Landschafft nit vnwirsch vnd der Lauf des Evang. verhindert oder das

man vns die schuld geb. Würd ein Landschaft sein thorheit wissen, So geb es dem Evang. ain Abfall.«

Am 13. März 1563 schreibt Klombner an Ungnad über dessen Übersetzungswerk:

»Es ist viel lauterer ordenlich vnd ortographischer als Hern Primusen arbeit. Villeicht ist er weder der eren vnd pelonung vor got nit wirdig. glaub mir e. gn., das ist jm ein vorgang zw ainem grossen fall, den der almechtig verhueten woll. Ich eusser mich sein. Vnd will in diesem handl gotes peistand vnd sein widersacher sein. Vnd wills offentlich erclarn. Hab mich gegen Ir willen lassen vernemen. Laß er nit ab, so werd es darzw komen, das man offentlich wider in schreiben vnd drucken werd. Woll er nichts guetes thun. So hab er sein Rw. Woll er zum pessten helffen Das wolln wier annehmen. pit e. gn. woll pei Im weiter nit anhalten. Vnd sich stelln, als wo man sein geraten mocht. Weil ers doch also habn will.«

28. März 1563: »Die von der metling haben ainen aignen gesanten zu Herrn pri: geschickt. pitn In vmb ain priesster, hat In Herrn Hansen pewilligen muessen. Herr Sauer pegert Herrn Herrn Cristof. Des mag er nit geraten. Also giengs von stat. Hat angefangen friedlich mit mier zw reden. Vnd diser Handl hat in darzw pracht. Ich hab Im gesagt: Herr, wier muessen anderst zw der sachen vnd mer prediger haben oder got wird vns straffen. Sagt er: Wo nemen? Wer vnderhelts? Ier muesst petlen vnd lassen sowol freund vnd feind anruefen. got wirds geben. Er weiß nichts vmb des Zwetschiz arbeit, es gefall Im oder nit, so will Ichs mit der hilf gotes treiben, so weit got genad gibt. So er nu sieht, das Her gregor also stark arbeit, so mues er auch daran. Vmb vnser verfolgung stet es still. gedenk, der kaiser hat des Landtags verschont. Darnach hilf got weiter. Weil nu Herr Primuß den ernst sehen wirdt, verhof ich, er wird muerber. Ich hab got treulich gepeten das er Im ain andern sin gäb, damit wir ainiger wurden vnd sterker arbeiteten.«

»Ob Herr Primus mainet, er wolt das wesen einziechen vnd verhoffet Linderung. Das ist ain teuflischer rat. Wer stil stet, der get hinter sich. Wir kämen gar von der gnad vnd muessten mit poesem gewissen sterben, es ist zw spat.«

24. Juni 1563: »Das E. gn. pegert ain weitern pueben, den man paim Druk abrichten möcht, clag ich E. gn., das vnser schuel

gar nichts sein. Der pischof hat nichts guets vnd leidet nichts guets. Der Landkomenthur desgleichen. die Landschafftschuel ist laider gar nichts. Budina, mein Schwager, wirdt ain große Verantwortung habn. Herr pri: helt ob Im, sonst war sy gepessert vnd mit guetn leutn ersezt, Die vnserer arbait anhengig wären gewesst. Ain Landschafft hat Im pewilligt 50 gld. auf ainen tauglichen gehulfen, Surculus wär allenthalben angenumen. Aber dem Wudina vnd Herrn pri: gefiel er nit. So hat budina gar keinen vnd nimbt dennocht die 50 gld. Ich hab gehandelt, daß er Im kais. spital spitlmeister solt sein. Landshaubtmann vnd vizdomb wären zufrieden. Aber der pischof mecht in nit leiden. Also muest er wegziehen, denn herr pri: hueb in meinem hauß mit Im ain hader an.«

»Wir haben ain walschen pischof hie, der hat das parfüßer closster Ine, er ist des pabsts Inquisitor, es mangeln Im nur schergen vnd henker. Herr Illiricus ist oben durch den Canal auf Venedig still durchzogen. Den Krellium hat er hieher geschickt. Hat zwo predig hie gethan, die werden Herrn pri: abrichten. Soll pald wieder hiedurch. Herr pri. vermaint, er wolt krelium hie aufnemen. Sy werden nit lang peieinander pleiben.«

28. Juli 1563: »Herr pri: hat gegen mir gemeldt, er het ain windische kirchenordnung. Vnd wie mir Krell sagt: sy (be)derfft vbersehens. Nu lasst er sich nit korrigiren oder daß er pruederliche weisung annamb. Hab also geschwiegen. Es hat zuuor sich lassen hörn, er wels zu wien lassen drucken.

Es hat got der Herr vns wider ain hilf geschickt. Wie die pischoff am pessten in Handlung, kompt Herr Illiricus vnd schickt zwei studenten vorherr. Der ain ist ain wipacher, der ander ain Laker. Die steen auf vnd predigen. Ain Landschafft wird den Krelln meins erachtens neben Hern Primus annemen, der ist guet glert. Vnd hat die sprach zimblich ist auch erpitig, vnserm werk zuhelffen vnd wird warlich ain guete Hilff sein aus vil vrsachen wie e. gn. hernach vernemen werden. Der ander wirdt sein anstand haben in der ydria (Randbemerkung: Der hat geschrieben, daß man diser buecher halber mit dem Illirico nichts zuthun soll haben); mit dem herrn Illirico hab ich ain langeß gesprech vertraulich gehabt, er kan zimblich windisch, ist geburtig zwo meil wegs von miterburg, kam pald wider zw der rechten sprach. Erpeut sich dahin. Wan man in der Bibl ain stük oder

mer transferieren wirdt, soll ime E. Gn. mit ainer vertrauten person vertraulich zuschicken. Er wölle helffen vbersehen vnnd seinen getreuen Rat, was die . . . sprache antrifft, mit tailln vnnd traut jm nützlich zusein vnd wöll darin kain wort habn.

Darauf rat ich, mit dem psalter den anfang zu machen. aintweder den zwetschitz oder Herrn Antonj vertraulich zu jm zuschicken. So nimbt man pald ab, was er disem werck mag nutz sein. Ich hab auch weiter mit jm tractiert, weill der pischof von Salzpurg im 48. Jar ain Sinode gehalten. Zuwider demselben haben die St.[1]) von Land Ire Pekantnusse gethan. Aber nit mit noturfft dawider geschrieben. Das er statlich nachlenggs dagegen schrib, Damit erlangten die Land im friden, das der pischof nit alles seines gefallens in der Christen pluet tobn dörfft vnd ob solches E. Gn. gefiell, mags E. Gn. derselben Gefallen noch handeln lassen.«

6. Dezember 1563: »E. Gn. schreiben, das diese arbait zuuor Herrn Pri. zw vbersehen geben solt werden. Das achten wier nit fuer guet. Waiß got, wan wirs wider von Im pekämen oder was er für gotloß leut darüber stellet. Über das pieten wier, Wan wier conferieren wölln, das in der metling vnd nit hie geschehn soll. Soll Herr Primuß darzw peschieden werden, er kum oder nit, das man nichts destoweniger fort arbeit.«

»Sein Gn. (Herr von Thurn) beualh, auch e. gn. zu schreiben mit großer peschwär der windischen lieder, das E. Gn. dergleichen nit mehr drucken solt. Vnd Herr Pri. fuer für . . . mit Zorn. Spräch ich, er solt anzaigen, welche lieder so ungeschickt oder vncristlich wärn. Wier hetens ee gesungen, ee er nie gedacht hat in das Land zukumen. Sprach der Herr vom Thurn, man soll solch sachen zuuor Herrn Pri: geben zw vbersechen. Ich saget: wier heten In offt gepeten. Aber vnser pit het kain ansechen, er verachtets alles . . . Herr Pri: man het seine Lieder andern zugeaignet. Als namblich ain Weinachtslied. Saget ich, dasselb het Herr Hans mit Im gen Laibach pracht main, sein (es) wär auch darinnen. Ich noch er heten des nit pegert. Aber seiner arbeit scham er sich nit. Er solt nur anzaigen, was er für mengl daran hab, er werds verantwurten. Wöll er H. pri : nit singen, so laß er ander leut singen. Ich peschuldigt In, er verhindert den Druck. Vnd Ich het auch das gegen den Zweckel, Seyrl, Herrn Sauer peschwärt. er soll anzaigen, pat ich, wie er in gefurdert het. er

[1]) N.-ö. Stände.

thät nichts als greinen (?) draußen vnd sinnen. Er solt fein friedlich sein vnd die gehülfen, die Im got geben hat, in Irer schwachheit vnd Unkundigkeit, darfür ers helt vnd verachtet, mit geduld tragen vnd pessern, so wurd er vil pawen vnd den Druck furdern vnd got wurd sein segn geben. Er hets mit seinen vorreden dahin pracht, das die hilff eruolgt wäre. Warumb wöll er wider störn. Es gieng vil cosstens auf. Sagt Ich: mit petl gets her. So laß mans gotes namen wieder in Petl hängen. es werd wol sein würkung habn, wans gleich nit von stundan geschieht. man thue auch schlecht darzw. man solt prediger anstelln gen Zeng vnd Wihitsch[1]) vnd in die andern ortflecken, die Hauptleut pegertens. E. Gn. werd leicht pewegt, vom werk zusteen etc., sehe man nur, wan vnd wie mans wider heb. Herr Pri: beschwärt sich, man schrib allerlay hinaus vnd gäb vrsach zw disem zank. Was ich schreib, das wolt ich verantwurten. Nur wurd es ein großer schmertzn sein, Solt das werk erligen vnd die personen vnd gehulffen so vns got geben, verachten. Wo woll man andere pekumen. es lig an mier nichts. e. gn. sollt mir nit volgen. Het ich gelegenhait, das Ich mein petl mocht verkauffen, wolt mich von dannen ziehen. Damit Herr Pri. nur nit vrsach het, mit mier zu zürnen. Ich het In gleichwol vor 20 Jaren gewarnt vnd ain potn geschickt. Aber des potens halb wär er wol in fanknuß kumen, wo der Zweckl nit wär gewesst. Sagt ich, er hets mirs etlichmal vorhebt. Aber wär Seyrl vnd Ich nit gwesst. Zweckl sey auf vnser antreibn dem poten nachzogen, damit er ain toplte posst het. er het woll gesehen, wer in gewarnt. Wir warn dazumall in ambtern vnd habn mer gewußt als Zweckl vnd ander. Ich versach mich nit andres, Ich het an Im vnd an Hern Paulsen[2]) treulich gethan. Im wär sein guet alles zuehauffen gangen. Sagt Ich: Ier habt mir nichts peuolhen. Aber Herrn Paulln ist sein sach gar in die Herbenstadt (Hermanstadt) on allen abgang zuekumen. Hab auch darob vil gelitten vnd sey die maist vrsach meiner verfolgung. Het Ich Hern Paulussens Guet dem pischof vberantwurt, het Ich mir frid kaufft. Aber ich habs nit thuen, ehe darob mein Leib vnd guet in gefar segn wölln. Wie nun Zweckl meinen poten erritn, hab er die prief von Im genumen vnd Im wieder hintersich lassn geen. Ich het In pei dem Herrn graffn angebn, wie er zwinglisch wär. Das hab ich vermaint

[1]) Fiume (?).

[2]) Paulus Wiener, der Mitdomherr und Mitkämpfer Primus Trubers.

vnd Ich woll seiner Gn. deßhalb schreiben. Wan ich wüsst das er zwinglisch, wolt das Sacrament von jm nit empfahn. Ich het in wol entschuldigt peim Herrn graffen. Und gar nit angebn. es wurd sich pefinden. Vor het er mich auch pei meinem gn. Hern verunglimpft, als het ich mit den puechern vbl gehausst, das ich mich nit wenig peschwaret. er het darauß ob 200 gld. empfangen. . . . . Pit E. Gn. wöll Im solch lang anzaigen nit verdrießlich sein lassen Aber darauß abnemen, das wier kain frieden habn werden noch kein hilff oder fürderung. Im apo: stet wie das weib mit schmertzen gepär. es geht freilich mit kumer vnd schmertzen, das ainer tausent mal dauon stuend. Aber, Herr, ist es doch dein ere, förders du etc. Und ich waiß, das er gerecht ist vnd wan es nit mer würket, so ist doch der Herr Wan(us) vnd dieselb Refier dardurch auch ain großer tail Krobaten, vskoken, windischmark, metling vnd andere orten pekert worden vnd herr gregor hab im Land frei offentlich mit gefar den anfang gemacht. man vernemb, das man von wien auf den Rahnmarkt vnd offen (Ofen) Etliche dieser puecher gefürt, die auf Konstantinopel kumen. Nun sey die sag, das etlich des Kaisers Gelerten für den kaiser treten vnd lauter pekent, daß Ier glaub nichts, sondern der christlich glaub sey der gerecht seligmachend glaub.[1]) Kumen nu die puecher darzu, man wirdt wol sechn, war es thuen vnd würken wirdt. On pluet gets nit ab. Selig, die in dem herrn sterben. Vnd wan es die stend recht gedachten, weill der moscovit hieuor den glauben vnd Leer gesuecht vnd sich grosses erpoten, das man veracht. man schicket jm das neu testament vnd andres in der tschirulitza. Vielleicht hat es got darumb in Teutschland drucken lassen vnd ist nit on vrsach geschehn. Will mans aber verachten, der schad vnser. Hieher schickt er aber die crobatisch vnd die tschirulitza, darauß der türk mag abgewendt gemildert vnd pekert werden. wir verachtens. Warlich wir haben dise Jar ain schonen gnädigen fried. Niemdt wills dermassen peherzigen. Nu wirdt die straff angen, seh ein jeder zw jm selbs, es wirdt nit außpleiben vnd in disem ist niemdt so hoch zu wieder als vnser herr pri:; wan er die herren vnder-

[1]) Hierzu ist am Rand mit roter Tinte von seiten des Empfängers (Freiherr Ungnad) die Bemerkung gemacht: »Klombner zuschreiben, daß er aigentlich bericht thue, wie jm dise zeitung zukommen.« Da der vorliegende Brief der letzte Klombnerbrief der Sammlung ist, besitzen wir Klombners Auskunft nicht.

richtet, so giengs nach allem wunsch, Sy werden durch jn gefuert. Und meinen, sy thuen recht. Vor Zeiten hab ich woll ain vertrauen gehabt. Vnd man ist mier in grossen noten peigefallen. Aber eyzt mag Ich nichts habn. Ich kumb zw Ir keinem. Das sy nur nit vrsach habn zw reden. Und dies hab ich gethan, das Herr pri. kain vnlusst het vnd er die gnad pey jnen nit verlier. Geschieht das, ist sein predigen gefallen vnd ain große ergernus am tag, das got verhueten wöll. Ain mall ist dises werk allain gotes vnd sonst kaines menschen. der wirdts wol fürn. . . .«

»E. gn. sehen, wie Herr pri. tobt vnd ruefft meine wolthaten zw argem vnd wolt mir vnglimpf machen. Da sieht man seinen geist. Wan der krell die clain pestallung het oder daß er ersuecht würd zum conferieren, werd villeicht ain linderung sain. Ob er jm etwas auß dem sin redet. Ich rat, das e. gn. mit den herrn verordneten in kain streit wächst, noch mit Herrn pri: allain weill herr pri. vil hat zu thuen, Sy zu erpiten, das sy auf hern Jorgen ersuechen hilff vnd rat gebn vnd verhülflich wärn. Sy thuens oder nit, das wesen will nit genot sondern gepeten sein, Sy werden sonst vnglück genueg habn. wir wolln jn kaines aufladen. Und wan e. gn. lang mit jnen strit, so muessten wirs entgelten vnd die arbait wurd desto mer verhindert. Er schreit vber mich, Ich gun jm der ehrn nit vnd woll mich ruemblich machen. Kent doch got mein gemuet, gunet jm die sorg vnd purd. . . .«

»Herr pri: war gewißlich dazumall in pönhauß kumen; mich deucht, er soll meine woltaten nit verkern, er hat nie windisch geschriben noch gedruckt, wan ich jn nit darzu getrieben het. doch got hat es gethan. Er hat viel mehr verdienst fürpracht, wan er werdt wesst.«

## II.

### Laibach zu Trubers Zeit. — Die evangelische Matrik.

Während heute in Laibach, wie überall sonst in Österreich, eine römische Trutzburg nach der anderen sich erhebt, berichtete Krains Gegenreformator Bischof Thomas Chrön am 22. Juli 1616 an Papst Paul V.: »Im Jahre 1597, beim Antritte meines Bistums, befanden sich in Laibach neun oder mehr lutherische Prediger (außer jenen, welche in den Schulen lehrten) und verführten das Volk, daß sich kaum der zwanzigste Teil der Bewohner, und

zwar dieser nur aus dem niedrigsten Stande, zum katholischen Glauben bekannte.[1])

Als der Bischof 1598 an die Erzherzogin Maria schrieb, es möge den Laibachern verboten werden, Akatholiken in den Rat oder Magistrat zu wählen, da übersah er, daß es noch nicht genug Katholiken gab, welche geeignet waren, die Stadtgeschäfte zu verwalten, weshalb verfügt werden mußte, es sollten im inneren Rate vier, im äußeren sechs sektische Bürger belassen werden.[2])

Daher sagt Dimitz: »In Krain war seit Kaiser Ferdinands Tode die evangelische Kirche zur Herrschaft gelangt, sie hatte auf dem Brucker Landtage von 1578 eine rechtliche Grundlage gewonnen, die ganze Verwaltung des Landes, sein ganzes Kulturleben beruhte auf der Initiative der protestantischen Bevölkerung; jede Anregung zu geistiger und materieller Entwicklung ging von dieser Seite aus, neben ihr gab es kein selbständiges katholisches Leben und Streben, und es fällt daher der Kulturgang der Reformation in unserem Vaterlande in Erzherzog Karls Regierungszeit (1564—1590) mit dem gesamten Kulturleben desselben zusammen.« (Geschichte Krains, III, S. 145.)

Wir besitzen eine hochinteressante Schilderung der slowenisch-religiösen Zustände nach der Mitte des 16. Jahrhunderts aus der Feder des Primus Truber selbst, die noch nicht wieder abgedruckt ist. Sie stammt aus dem Buche: »Der erst Theil des neuen Testaments, darinn sein die vier Evangelisten, vnd der Apostel Geschicht, jetzt zum erstenmal in die Crobatische Sprach verdolmetscht vnd mit Glagolischen Buchstaben getruckt«. Vorrede datiert Vrach am zwölfften tag Januarii Anno etc 1562. Diese Vorrede richtet sich an den Protektor des kroatischen evangelischen Bücherdruckes, den späteren Kaiser Maximilian II., gewidmet »Maximilian, König zu Böheim«. Hier heißt es: ». . . Ist ein gut, erbar, trew, warhafft, gehorsam, Gastfrey vnd miltes Volck, das sich gegen allen Frembden vnd jedermann freundtlich vnd wol haltet vnd erzeigt. Aber zu viel vnd zu groß Abergleubisch, dann dieses Creynerisch vnd Oberwindisch gutherzig Volck, wöllen alle jer Sachen bey Gott, bey der Jungfrawen Maria vnd bey den Heiligen, nur mit vil Meßlesen hören, stifften, mit Begengnussen, opffern, Rosenkränzen, mit vil

[1]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 368. F. »Mitt. des hist. Vereines für Krain«, 1854, S. 45 f.

[2]) Ebenda, II, S. 284.

feyren, kerzen brennen, mit Creuzen umgehn, mit geweichten wasser, Salz, Palmen, mit reuchen, mit sprengen, mit weiten wallfarten, vnd mit newen Kirchen bawen außrichten vnd alles Unglück, alle Straffen Gottes, allerley Kranckheiten, Tewrung, Krieg, Ungwitter abwenden. Item, die Teuffel auß den Wolcken, auß dem Veld, vom Hoff, vom Vieh, vom Hauß vnd vom Beth vertreiben vnd guete Jar, vil Fraid, Wein, Vieh, Frid vor dem Türcken, vnd lang leben, damitt vnd dardurch überkommen. Ja auch den verstorbenen auß dem Fegfewr gehn Himmel helffen, vnd die ewige Seligkeit erlangen. Und wann etwan eins in einem Hauß kranck würdt, so thut der kranck, oder ein anders, als Vatter oder Mutter, an des krancken statt, ein Gelübt, ein groß Opffer der Jungfrawen Maria, oder einem andern Heiligen, bey der oder jener Kirchen, zubringen vnd zugeben, es sey ein Rind, Ochs, Kalb, Schaff, etlich pfund Wachs oder so vil Gelts oder des krancken bösst, schönest Kleid, oder ein weitte Wallfart zu vollbringen. Deßwegen wallfarten sie gar offt gehn Rom, gehn Loreto, gehn Otting (Altötting), gehn sanct Wolffgang ins Beyerland vnd allweg über siben Jar bis gehn Aach ins Niderlandt. Und haben gebawt vnd bawen noch, neben jren Pfarrkirchen schier auff allen Höffen, Bergen vnd schönen Ebenen, in Wälden vnd Hölzern große Kirchen, offt zwei beyeinander das in vilen Pfarren bey vier vnd zwanzig vnd mehr neben Kirchen vnd Capellen erbawt seind, vnd noch täglich erbawt werden. Und solche große Abgöttische vnd unnüze Gebew, thun vnd vollbringen sie nur auß angeben, geheiß vnd bevelch der leichtfertigen, wahnsinnigen vnd ehrlosen Leutten, die jenen also fürgeben vnd sagen, die Jungfraw Maria oder sonst ein anderer Heilig oder Heiligen seind jnen im Trawm oder Schlaff oder sonst in der Nacht erschienen. Etlich fallen nider bey Tag vor den Leutten, als sie den Hinfallenden Siechtag hetten vnd nach langem Zittern vnd Zappeln, heben sie an zu sagen, die Jungfraw Maria, oder sonst ein ander Heilig oder, Heiligen, hab sie dermaßen niedergeworffen, mit jnen geredt vnd bevolhen, das man jezund an disem, jezund an jhenem Berg, Thal oder Wald, ein Kirchen bawen, vnd dahin mit Creüzen gehn Opffern, Meßlesen vnd Wallfarten soll, vnd wo mans nicht thun werde, alsdann die jnen erscheinte Maria, Heilig oder Heiligen, wöllen alles Getreid im Feld vnd Weinberg mit dem Hagel oder Schawer erschlagen, vnd ein solchen grossen Sterben über die Menschen vnd Vieh schicken, daß der dritte Theil nicht soll bey dem leben überbleiben.

Im nächsten Sommer des 1561. Jars verschinen, ist ein jung unzüchtig, hurisch Weib bey Obernburg, in vndern Steyer, vier Meil von Labach (Laibach) aufferstanden, die trägt jer baide Händ vor den Leuten, am Rucken zusammengeschlossen, henckt den Kopff vnd Angesicht zur Erden, die sagt vnd gibt aus vor mänigklich, wie das die Jungfraw Maria nun hiefür in der Kirchen auf dem Berg bey Görz vnd Salcon (wölche Kirchen erst vor zwanzig Jaren aus Angebung einer alten Zauberin, die in jrer Jungfrawschaft drey Kinder solt verthon haben, angefangen worden) nimmer wohnen wölle, vrsach sagt sie, die Pfaffen nemen die böβten Röck, Klaider vnd die schönsten Schlayer, wölche man jr der Jungfrawen Maria zubringt vnd opffert vnd gebens jren Köchinnen. Item man verbrennet das Wachs vnd Kerzen, die man jr zubringt vnd opffert, bey spielen, weintrincken, fluchen, schelten vnd schwören, Item die zechleut, jre Heilgenpfleger stelen jr Gelt vnd verthuns unnüzlich. Darumb wöll sie ein andere Kirchen haben, bey Obernburg. Auff sollich jr fürgeben vnd das man am selbigen ort, das sie gezeigt hat, bey der Nacht vil brinnende Liechter gesehen (dann sie hat daselbst vmb die Mitternacht vil Hacklen oder Windtliechter von zerspaltenem Holz rundweiß umbgesteckt, davon man am Morgen die Kolen vnd Löcher von Windtliechtern daselbst gefunden). Haben die betörichten vnd einfältigen Bauren am selbigen Bihel (Bühl), alβbald ein Cappeln von Holz gebawet, vnd etlich Pfaffen dahin beruffen, das sie darinn auff jerem Altarstein Meß lesen. Darzu seind sie gern kommen vnd in diesem newen Gebew vnd Stifft redlich geholffen, dann solliche newe Kirchen vnd Wallfarten, geben jnen, wie sie selbst sagen, vil vnd gute Sold vmb jer Meß vnd gut Fleisch in jr Küchen, vnd haben an die hülzin new Capeln also geschriben: Locus iste sanctus non ab hominibus est inventus, sed a Deo optimo maximo mirabiliter per ignem et lucem et flammam ignis est electus, demonstratus et illustratus propter vocatur locus iste ad salvatorem nostrum Jesum Christum et beatam virginem matrem eius. In summa, das niemandtnuz, ehrloß Weib mit jren Baals Pfaffen hat mit jrem erlogenen fürgeben vnd sagen so vil außgericht, das im nächst verschinen Monat Augusti des 1561. Jars vnser Frawen Schidungstag (15.) zu obgemelter Cappeln vil Tausendt Windisch Bawren vnd Beurin kommen sein, vil groß vnd klein Vieh, Klaider, Gelt, Wachs, Kerzen, Käß, Woll vnd Flachs auch anders gebracht vnd der

Jungfrawen Maria, die in derselbigen Cappellen jr Wonung soll haben, geopffert. Und disem armen einfeltigen großen Volck, so in fünff Theil oder Hauffen abgeteilt, haben dazumal jr fünff Pfaffen miteinander geprediget. Und der ein Pfaff war über die Bauren sehr zornig, hat sie bestien gescholten, darumb daß sie jre Schuh nit abzogen hetten, sagende, die Stadt vnd Erden darauff sie gesteen, seind heilig, die Jungfraw Maria gehe darauff umb etc. etc. Von sollichen vnd dergleichen Abgöttischen Närrischen Gotsdiensten wiste ich ein ganz Buch zu schreiben, dises hetten die alten, Gottseligen vnd gelehrten Bischoffen nicht gestattet, sonder von stund an, als ein grobe Abgötterey vnd Kezerey, wie es dann ist, verbannet, verdampt vnd abgeschafft. Und dises arm Volck alles fürnämlich, das im Land Crain vnd am Karst wohnet, würdt so wol als die Crobaten vnd Bessiacken, von den Türcken offt im Jar überfallen, gefangen, weck gefüret, von einander verkaufft, zu ewiger erbarmlicher Dienstbarkeit vnd zum schamlichen Gebrauch, jre Heuser vnd Höff abgebrennet.«

Aus dieser Schilderung Trubers, von der man ausrufen möchte: »Alles wie heute!«, ist jedenfalls das eine ersichtlich, daß der Katholizismus im eigentlichen Landvolk Krains außerordentlich tief gewurzelt war und wohl nur sehr allmählich völlig dem Lichte evangelischer Wahrheit erlegen wäre, auch wenn die politische Obrigkeit sich nicht so gewaltsam dem Protestantismus entgegengestellt hätte.

Immerhin ist neben jene Schilderung aus dem Jahre 1562 die Beschreibung zu halten, die Truber 1582 seiner windischen Ausgabe des ganzen Neuen Testamentes vorausschickte:

»Meniglich ist bewußt, das vor vier vnd dreißig Jaren kein Brieff, viel weniger ein Buch in vnserer Windischen Sprache zu finden war, denn mann hielts darfür, die Windische vnd ‚Ungarische' Sprachen weren so grob vnd barbarisch, daß man sie weder schreiben noch lesen könne.« Nach einer Schilderung der großartigen Entwicklung der protestantischen Literatur in slowenischer Sprache heißt es:

»Diese Bücher werden nicht allein in Stetten, da man gemeine Schulen helt, sondern auch in Dörffern von Bauren vnd iren Kindern wider des Papstes verbott mit großer Begier vnd Frolocken gelesen, darauß sie dann neben den Evangelischen Predigten, durch die Gnad vnd Würckung des heiligen Geistes, den rechten Verstand aller seligmachenden Artickel des Christlichen Glaubens wie dieselbigen in den lauteren Sprüchen der Heiligen Biblischen Geschrifft,

im Catechismo vnd in der augspurgischen Confession begriffen vnd erklärt seind, haben erlangt vnd überkommen. Also vnd dermaßen, das sie auch dieselbigen gegen ihren widerwertigen, den Papisten zu verantworten vnd verthädigen wissen.«

Nicht minder ergreifend und anerkennend hat sich Primus Truber in einem Schreiben aus Derendingen, 5. Mai 1575, an Landeshauptmann, Landesverweser, Verordnete usw. in Krain über den damaligen Zustand des evangelischen Bekenntnisses in seinem Heimatlande ausgesprochen, das der Wahrheit doch nicht ganz wiedersprochen haben kann.

»Bedenkt, ihr meine lieben Herren, was der Allmächtige euch Creinern für eine große Gnade vnd Wohlthat vor andern Nationen umsonst, allein vm Christi willen gegeben, daß er euch das h. seligmachende Evangelium so lauter läßt predigen, die h. Sacramente austheilen vnd zu empfangen, eure Gebete vnd allen Gottesdienst frei öffentlich, wider des Teufels vnd Antichrists Toben vnd Wüthen, arglistige Anschläge vnd böse Practiken, verrichten vnd zu vollbringen, dadurch viele Seelen werden erhalten zum ewigen Leben. Und das ist auch eine große Gnade Gottes, Kraft vnd Wirkung des h. Geistes, daß alle Herren, die Ritter vnd vom Adel, auch der meiste, verständigste Theil der Bürgerschaft, mit ihren Ehegemahlen, Söhnen vnd Töchtern, was die Religion vnd den rechten christlichen Glauben belangt, so einig, gleichgesinnt, eines Verstands vnd Willens nun lange Zeit sind vnd blieben im ganzen Fürstenthum Crein. Dergleichen vnter den Predigern, welches in keinem Fürstenthum im Reich, auch in diesem würtembergischen, noch in den Reichsstädten nicht geschieht vnd gefunden wird; denn in allen Fürstenthümern vnd Reichsstädten werden abergläubische, päpstliche Grafen, Freiherren, Edelleute, sonderlich die Patrizier, die vornehmsten im Rath in den Reichsstädten, gefunden vnd viele Eheleute, Eltern, Brüder vnd Schwestern sind im Glauben nicht eins, verachten vnd anfeinden einer den andern des Glaubens halben. Darum sollen wir Creiner von wegen der großen Gnade vns dankbar erzeigen, ihn anrufen vnd bitten, daß er solche Einigkeit des Glaubens auch in allen weltlichen, politischen vnd bürgerlichen Handlungen herzliche Liebe, Treue, Wahrheit, Gerechtigkeit erhalte, vermehre vnd erweitere.«[1])

[1]) Elze, S. 520 ff.

* * *

Ein Matrikenbuch der evangelischen Gemeinde Laibach aus den Jahren 1578—1596, welches vor wenigen Jahren noch vorhanden war (im Besitze des katholischen Dechanten Hitzinger in Adelsberg), gewährt einen Einblick in die Zustände des Protestantismus zu einer Zeit, wo derselbe in Krain und besonders in Laibach herrschend war. Hitzinger teilte 1863 aus demselben mit, daß die Laibacher evangelische Gemeinde verzeichnete: Getauft (1578—1596) 2051; getraut (1578—1596) 658; beerdigt (1578—1589) 570; Kommunikanten (1578—1593) 8583 Windische, 4311 Deutsche. Die letztgenannten Zahlen sind übrigens ganz falsch, wie nachher mitzuteilen sein wird.

Das Matrikenbuch, welches eine unschätzbare Quelle für die Geschichte des Laibacher Protestantismus hätte sein können, ist leider in schmachvoller Weise dem Untergange preisgegeben worden. Die Überreste sind jetzt im krainischen Landesmuseum »Rudolfinum«. Pfarrer Jaquemar ließ die Blätter teilweise photographisch nachbilden, das Ganze durch den krainischen Geschichtsschreiber P. v. Radics diplomatisch getreu kopieren, um es so dem evangelischen Pfarrarchiv in Laibach einzuverleiben.

Vorhanden ist noch die Sterbematrik von 1578—1587 und das Kommunikantenverzeichnis von 1580—1593. Auch in diesem geringen Überreste läßt das Dokument eine Reihe interessanter Schlüsse und Beobachtungen zu, die von allgemeiner Bedeutung sein dürften.

Es fand in jenen Jahren in Laibach, wie auch sonst, nach jedem Sonntagvormittags-Gottesdienste eine Abendmahlsfeier statt. War ja doch diese gemeinschaftliche Abendmahlsfeier der evangelische Ersatz für die nur vom Priester gefeierte Messe. Die Teilnehmerzahl an gewöhnlichen Sonntagen beträgt in der Regel 20—50, selten unter 10, manchmal auch mehr wie 50. In regelmäßigem Turnus wechseln deutsche und windische Kommunionen, die Beteiligung von »windischer« Seite ist mindestens doppelt so groß wie die von deutscher Seite. An den hohen Feiertagen, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, steigt die Beteiligung auf mehrere Hundert Kommunikanten. Der erste Feiertag ist immer den »Windischen« vorbehalten, die eben den eigentlichen Grundstock der Laibacher Gemeinde ausmachten. Außer dem Tage der Beschneidung Christi (Neujahr) und Drei Könige oder Epiphanias (6. Januar) treten keine weiteren Feiertage auf, ein Beweis für den puritani-

schen Charakter des innerösterreichischen Protestantismus,[1]) der schon damals die Gottesdiensttage auf das Maß herabgedrückt hatte, das auch heute noch eingehalten wird.

Wir zählen an Kommunikanten in den Jahren 1581: 3848; 1582: 2909; 1583: 2650; 1584: 2750; 1585: 4564; 1592: 2631; 1593: 2442. Die letztgenannte Zahl führt uns bis fünf Jahre vor den Zusammenbruch des Protestantismus in Krain in den Oktobertagen 1598. Gewiß ein Beweis, welch reiches kultisches Leben damals mit einem einzigen Gewaltakte des Landesfürsten plötzlich vernichtet wurde. Wenn man aber die Bevölkerung Laibachs Ende des 16. Jahrhunderts auf etwa 7000 schätzt, so läßt sich die Angabe des Bischofs Chrön, daß 95% der Bevölkerung zu jener Zeit protestantisch gewesen seien, auf Grund jener Zahlen schwerlich aufrechterhalten. Die genannten Kommunikantenziffern lassen höchstens auf eine protestantische Bevölkerung von 3000 Seelen schließen, worauf auch die Angabe Hitzingers von 2051 Taufen während 19 Jahren führt.

Genauere Kenntnis dieser Zahlenverhältnisse vermöchten wir aus der Tauf- und Trauungsmatrik zu schöpfen, falls dieselbe nicht als Makulatur zu Einheizungszwecken verwendet worden wäre. Erhalten geblieben ist nur die Sterbematrik von 1578—1587, also der Zeit, in welcher Christoph Spindler als Superintendent in Laibach wirkte. Es sind hier Sterbefälle verzeichnet aus den Jahren 1578: 54; 1579 (das letzte Vierteljahr ist ausgeschnitten): 45; 1580: 88; 1581: 85; 1582: 60; 1583: 30; 1584: 78; 1585: 29, 1586: 85; 1587 (erste Hälfte des Jahres): 19. Hitzingers Zählungen, die mit den unsrigen unbedeutend differieren, geben weiter 1587: 25; 1588: 14; 1589: 29. (»Mitt.« 1863, S. 84.)

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß unter diesen Leichen auch solche sind, die von auswärts nach Laibach geführt wurden, und bei der viel stärkeren Sterblichkeitsfrequenz jener Zeit scheint eine Bevölkerung von 3000 Evangelischen das Höchstmaß zu sein, das wir annehmen dürfen. Fraglich bleibt ja, ob nicht viele evangelisch Gesinnte sich katholisch beerdigen ließen.

Waren doch die Konfessionsschranken damals noch so viel beweglicher als jetzt.[2]) Dafür gibt vorliegende Sterbematrik sprechende

[1]) Bischof Chrön vermerkt dies sehr bitter um 1600. »Mitt. des hist Vereines für Krain«, 1864, S. 3.

[2]) Belege hiefür auch bei Elze, S. 116 ff.

Belege. Die evangelischen Beerdigungen fanden damals in der Regel »zu St. Peter« statt, einer katholischen Pfarrkirche. Selten heißt es: »Bei St. Niklas in der Kirchen, im Kloster, auf dem Kloster freithof zu St. Jakob im Hofspital begraben«, sehr selten »in vnser Burgerspitalskirchen begraben«. Die »Leichpredigt« wurde ganz unbefangen in dieser katholischen Kirche durch die evangelischen Prädikanten »getan« und die Grablieder gesungen. Es wird daher folgendes Vorkommnis als außergewöhnlich empfunden, wenn Spindler am 16. Oktober 1582 schreibt: »Ist bey S. Peter in der Kürchen begraben worden Weikhardt, Franzen Hörners Kind, dem Ich Spindler in vnser Spitalkürchen die Leichpredig gethan. Aber als wir hernach dasselb hinab gen S. Peter gebracht, ist Mert Sittich Gesellpfaff vnder der Kürchen Thür gestanden vnd in der Kürchen nit wollen die christliche Grablieder singen lassen auch vermelt hinfüro zupredigen nit zuegestatten so dem Ich gebührlich mit Andtwort begegnet.«

Aus diesen Zeilen spricht noch nicht die Stimmung einer zu Boden getretenen, rechtlosen Sekte, sondern vielmehr die Stimmung einer im Bewußtsein ihres gutes Rechtes auf den Schutz der »Stände« gestützten Genossenschaft.

Aus den vernichteten Partien unserer Matrik hat Hitzinger folgende Ausbrüche eines konfessionellen Fanatismus, der uns fremdartig erscheint, wiedergegeben. Im Trauungsbuche schrieb Sup. Spindler: »Quem angelum Dei solitae sunt vocare nobiles feminae« nach Bischof Chröns grimmiger Notiz (»Mitt.« 1864, S. 2), also dieser »engelhafte« Prediger, er habe bei der Kopulation des Prädikanten Benedikt Pyroter 12. September 1587 über Hebr. 13, 4 gepredigt: »De conjugio sacerdotum, qui impudice et sodomitice antichristianum diabolicum coelibatum tenent ut pseudopetrini« und weiter folgende Stelle: »Am 1. Juni 1595 hab ich M. Georgius Clemens berufener Diener der Kirchen allhie mein allererste Predig aus 1. Sam. 15, wider Abgötterei vnd Götzendienst gehalten, auf welchen Tag die Papisten ihr Octavam, in der sie mit ihren ermeldten vnd eingeschlossenen Gottesleichnam herumgezogen, celebriert vnd gefeiert haben.« (»Mitt.« 1864, S. 53.)

Ähnlich heißt es in folgendem Matrikeneintrag: »Den 2. Juny (1580) an der papisten Gottslästertag ist fraw Barbara, ain geborne von Berneck Hrn. Michael Tschetschkers haußfraw im Closter begraben worden, deren ich Spindler in vnser Burger Spitalkürchen

die Leuchpredig gethan. Als man die Leuch zum Closter gebracht, hatt der Arme Stollbrueder die Schueler vnd christliche Predicanten (damit die Leuch nit entheiligt würde) nit hinein gehen auch die Grab Lieder nit singen wollen laßen.« Oder der folgende aus dem gleichen Jahre:

»Den 26. Aprill abends vmb mitnacht ist gestorben Scolastica, die Alt Straussin Mezkherin, welche hernach den 28. die Gottlosen Pfaffen muetwilliger weiß durch anrichtung Ires Sons M. Alexius mit Iren Ceremonien (ob woll sy sich zw vnserer khirchen bekendt vnd biß ans end gehalten) beclaitet vnd begraben worden.«

Noch drastischer ist folgender Eintrag, der einen noch energischeren Widerstand der katholischen Domgeistlichkeit gegen protestantische Beerdigungen in der katholischen Domkirche verzeichnet, ein Widerstand, der aber von den Stadtbehörden kurzerhand niedergeschlagen wird:

»Den 3. Januarij 1580 hett man hieher Pracht Fraw Elisabeth Raschauerin von Görtz ein gebore von Rain, zuuor Georg Warls gewesten Buechhalters Einer landtschafft in Crain hausfraw, welche zuuor den 30. December zu Görtz verschiden. Aber da man Ir das grab In der S. Niclaß Khirchen hatt machen wöllen, da haben sich die verzweifelten Pfaffen vnnutz gemacht, die Khirchen gesperrt vnd das grab nit machen lassen, biß daß ein Ersamer Magistratt, Burgermeister, Richter vnd Rath dahin, In die Khirchen gangen, vnd da Sich die Pfaffen die Khirchen zu öffnen verwidert, haben Sij dieselb durch den Schlosser aufflassen thuen vnd das grab machen lassen, darüber die Pfaffen erzürnt vnd Baum außreissen wöllen. was darauß wirt, gibt die Zeit, der Teuffel wuettet In Pfaffen des sij sich, noch Gottes nicht fürchten. M. Georgius Dalmatinus hatt in der Spitalkhirchen die leichpredig getan.«

Von unserem Standpunkte aus war die Vornahme protestantischer Kultushandlungen im Dom ein Übergriff und der Widerstand dagegen ein berechtigter. Der Unwille, den man von protestantischer Seite darüber empfindet, beweist die sichere Stellung, die dem Protestantismus damals in Krain gegönnt war.[1])

[1]) Dimitz berichtet (3, 80) über den Vorgang und seine üblen Folgen. Auf diesen Vorfall spielt auch ein scheinbar bisher noch nicht beachtetes eigenhändig gezeichnetes Mandat des Erzherzogs Carl vom 15. November 1581 (Original im krainischen Landesmuseum »Rudolfinum«) an.

Als im Jahre 1581 in die Kirche S. Peter dem protestantischen Leichenzuge der Eintritt verwehrt wurde, bequemte man sich übrigens zu einem weniger gewalttätigen Verfahren wie im Vorjahre, wie folgender Eintrag beweist: »Den 19. Marty am Palmsontag ist Walpurga, Christoff Trexlers weib bey S. Peter begraben, die Ich Spindler beclaitet vnd auf dem freythoff (weil der Pfaff in der Kürchen damals gepredigt) ain kurze vermanung gethan.«

Eine heute unbekannte Sitte, wohl eine Nachwirkung römischer Gebräuche, bei evangelischen Beerdigungen war die Aufstellung des Sarges während des Gemeindegottesdienstes. Mehrfach wird bemerkt: »Ist zur windischen (oder teutschen) Predig vnd darnach gehn S. Peter etc. getragen vnd begraben worden.«

Eine Reihe namhafter krainischer Adelsgeschlechter treten in unserer Sterbematrik auf. Mit besonderer Feierlichkeit unter Anführung aller Titel wird genannt der 1581 verstorbene »Obrist auff der Crobatischen Meer Gränzen« Weikhardt Freyherr zu Auersperg; im vorangehenden Jahre 1580 verstarben zwei andere Glieder desselben Geschlechtes und wurden evangelisch bestattet, ein Kindlein Hanß Bernhardt und ein Brautvater Hanß von Auersperg. Ferner finden wir eine »Frau Schnitzenpaumerin geborene Freyhin von Dietrichstain«, Joseph Haller zu der Alben, Hans von Gallenberg zu Landtspreiß, Maximilian von Lamberg und andere Vertreter des Adels.[1])

Bedeutsam für die Presbyteriologie erscheinen die Einträge über das Ableben evangelischer Prädikanten. An solchen finden sich folgende:

»Den 26. Octob. (1578) ist herr Georg Juritschitsch Feldpredicant zu S. Peter begraben worden, welcher im Anfang vnd hernach der Crainerischen Kürchen sambt seinen Mitgehilffen viel gedient, indem er die Päbstische Meß, Abgötterey vnd Irthumb gestrafft vnd den rechten weg zur ewigen Säligkeit vnd wären Gottesdienst gezaigt. dem Ich Christoff Spindler die Leichpredig gethan. Er ist gestorben an deren Leberfluß, welchen er auß dem Feld vnd Crabaten heimbracht. Gott geb Im ain fröliche Aufferstehung vnd vnß allen ain säligs End.« — Dieser Juritschitsch ist unter dem Namen Cobila Juri (Stutenjörg) zu besonderer Berühmtheit gelangt.

[1]) Die diesbezüglichen Einträge sind abgedruckt in Schiviz, Adel in den Matriken Krains. Görz, 1905, S. 453.

»Den 21. february (1585) nach dem Newen Calender vnd dem 11. nach dem Alten Cal. ist an morgens bald nach zehen Uhr sanfft in Christo eingeschlaffen weilland der Ehrwürdig vnd Christlich Herr Hans Schweiger auß der Gottschee bürtig, einer E. Landschaft in Crain gewester Euangelischer windischer Prediger alhie zu Laybach, dem Herr Christoph Spindler den tag hernach die Leichpredig gethan auß 2 Reg : 4 vnd die Leich zu S. Peter am Kirchhoff bestätigt worden. 8 Uhr.«

Während hier Spindler mit dem neuen Kalender sich bereits abgefunden hat, lautet ein Eintrag des vorangehenden Jahres 1584 noch: »den 25 January nach dem Anti Cristischen Callender«.

Noch schärfer ist folgender Eintrag aus dem zerstörten Taufbuche, aus dem P. Hitzinger (»Mitt.« 1864, S. 52ff.) ebenso wie aus dem zerstörten Trauungsbuche Auszüge gegeben hat: »Anno 1584 den 8. Januarii nach des Antichrists geänderten verworrenen Kalender, den wir Prediger mit vorgehender ernstlicher Protestation wider den Pabst vnd Antichrist zu Rom, allein vnserer vorgesetzten Obrigkeit zu Gefallen als ein weltlich Robott angenommen haben, habe ich Felicianus Truber ein Kind in der Kirch getauft.«

Ein weiterer Prädikantentodesfall ist der folgende: »Den 29. decemb 1585 am Sontag intra Nativitatem Christi et Circumcisionis Dnj ist der fromme Alte bestendige vnd eiferige Prediger des hailigen Euangeliums am Karst vnd Ysterreich herr Mattheß Siutschitsch sälig, welcher zu Raunach gestorben vnd Ime dort kein Stättle zur begrebnuß vergünstigt hatte wellen werden, hieher auff Labach gebracht, dem Ich Spindler die leichpredig ex 2 Timoth. 4; Nunc immolar etc. gethan vnd hernach gen S. Peter getragen, vnd daselbst ehrlich begraben worden.«

Auch der Name des Gegenreformators und Leichenschänders Bischof Chrön kommt vor; stammte er doch aus einer evangelischen Familie:

»Den 5. December 1575 ist in S. Peterskürchen begraben herr Leonhart Kreen salig, dem Ich Spindler die Leichpredig gethan. Genes. 5 vom Enoch.«

Dimitz erwähnt diesen Leonhardt Kreen mit den Worten: »Thomas Chrön (Kreen), der Sohn des evangelischen Laibacher Rathsherrn Lienhard Kreen, welcher mehr als einmal die Bürgermeisterstelle bekleidet hatte.« Eine Kreengasse wird an anderer Stelle in unserer Matrik erwähnt; nach der Meinung des krainischen

Historikers P. v. Radics ist diese heute noch in Laibach bestehende Gasse nicht nach dem herrschgewaltigen Bischof, sondern nach dem einflußreichen Bürgermeister Leonhardt benannt.

Das »evangelische Laibach« ist zerstört worden durch die hauptsächliche Mitwirkung Bischof Chröns. Chrön hat seiner Kirche die größten Dienste geleistet, indem er durch Niederwerfung des Protestantismus in diesen Grenzmarken Italien vor dem Gifte der Ketzerei schützte; aber er hat Krain in geistige und politische Knechtschaft zurückgeworfen und es wirtschaftlich aufs tiefste geschädigt.[1])

[1]) Dimitz, 3, 377 ff.

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA
00000476228

Druck von W. Hamburger, Wien
VI. Mollardgasse 41.